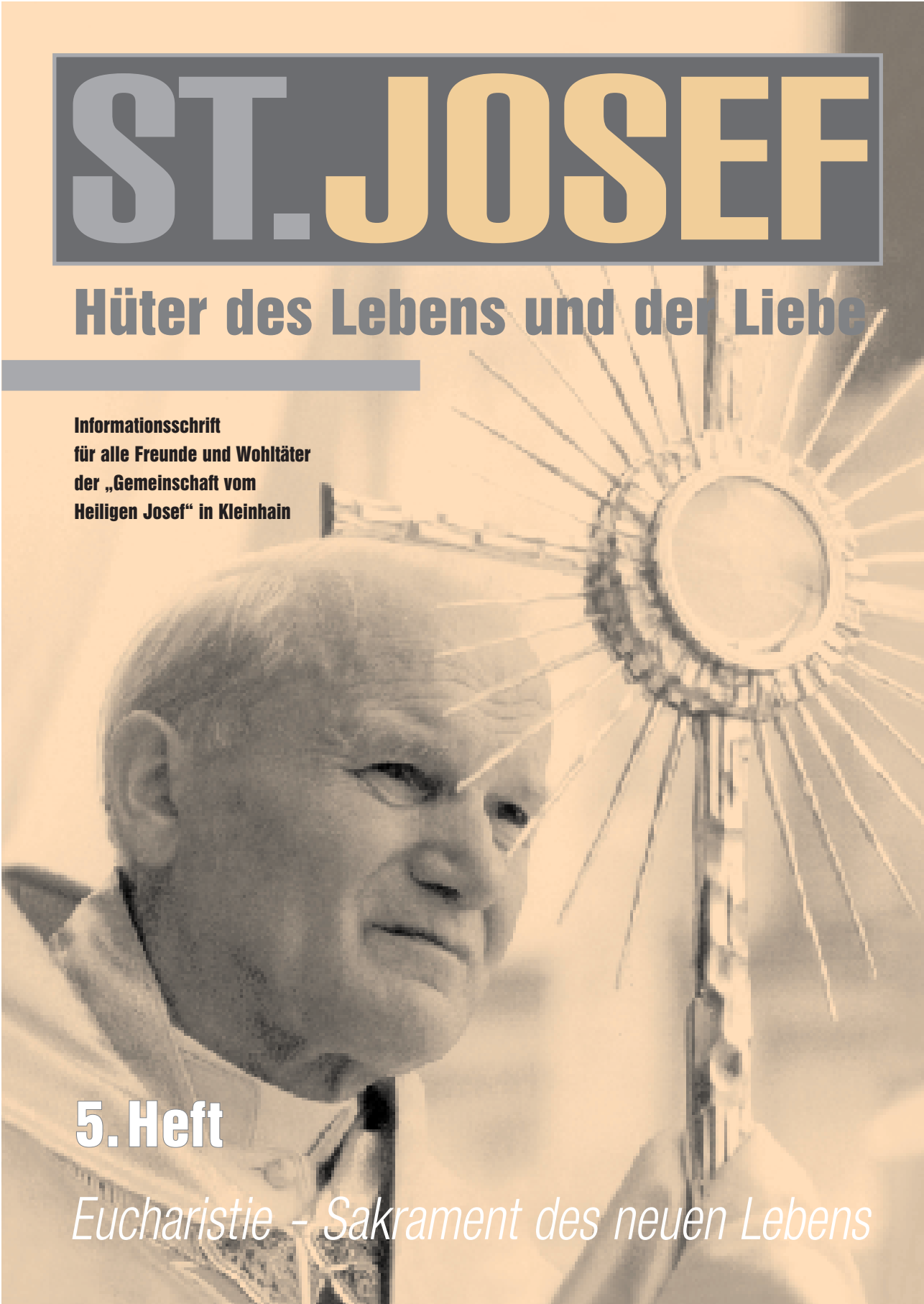
ST. JOSEF

Hüter des Lebens und der Liebe

Informationsschrift
für alle Freunde und Wohltäter
der „Gemeinschaft vom
Heiligen Josef“ in Kleinhain



5. Heft

Eucharistie - Sakrament des neuen Lebens

Ein herzlicher Gruß

Allen Freunden und Wohltätern der Gemeinschaft vom hl. Josef sei mit diesem 5. Heft wieder ein herzlicher Gruß zugesandt. Dankbar gegenüber Gottes Güte und für all Ihr Beten und Helfen dürfen wir auf das Jahr 2000 zurückblicken: Am 29. Juni empfingen unsere beiden Diakone die Priesterweihe, und ebenso kamen wieder zwei Neue als Kandidaten nach Kleinhain. Eine Aufwertung bekam auch unsere Hauskapelle: Am Festtag des hl. Josef wurde im Auftrag des Bischofs der Altar feierlich konsekriert. Die versiegelten Reliquien stammen von der hl. Caterina von Siena, der hl. Theresia von Lisieux, dem hl. Philipp Neri und dem seligen Jakob Kern.

In den Josefsheften lassen wir ganz bewußt die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen beiseite. Es sollen einfach nur Themen des Glaubens zur Darstellung kommen, wie sie uns die Kirche lehrt. Die Wahrheit ist aus sich anziehend genug und spricht für sich selbst.

Im Heiligen Jahr 2000 wollten wir auch ein kleines Zeichen zu Ehren des hl. Josef setzen, der bei der Menschwerdung des Gottessohnes eine wesentliche Rolle gespielt hat. Das Ergebnis ist ein Buch über den Schutzpatron der Kirche, das wir Ihnen allen empfehlen. Nicht weil es hier in Kleinhain entstanden ist, sondern weil diese Texte einen neuen Zugang und eine vertiefte Sicht dieses großen Heiligen vermitteln. Als Schützer der hl. Jungfrau und des Gotteskindes ist er auch dazu berufen, die Kirche, und damit uns alle, sicher hineinzuführen in die kommende Zeit.

Herzlichst Ihr

P. Schmid

Kleinhain,
am 1. November 2000

Der hl. Josef

Die Würde des hl. Josef 4—5
Papst Pius XII.: Botschaft an die Schulkinder 6—8
Das Interview: Thomas Morus — Advokat der Armen Seelen 9—12
Brief an die alten Menschen 12—13
Hl. Sr. Faustyna: Botschaft für das 3. Jahrtausend 14—15

Das Sakrament des neuen Lebens

Anbetende Ehrfurcht 16
Von Christus wieder knien lernen 17
Johannes Chrysostomus — Doctor Eucharistiae 18—19
Drei Frauen für Europa 20—21
Johannes XXIII. — der Papst des Kostbaren Blutes 22—24
Das Konzil über die Eucharistie 24
Papst Paul VI. — Mysterium fidei 25—26
Memoriale Domini 27—28

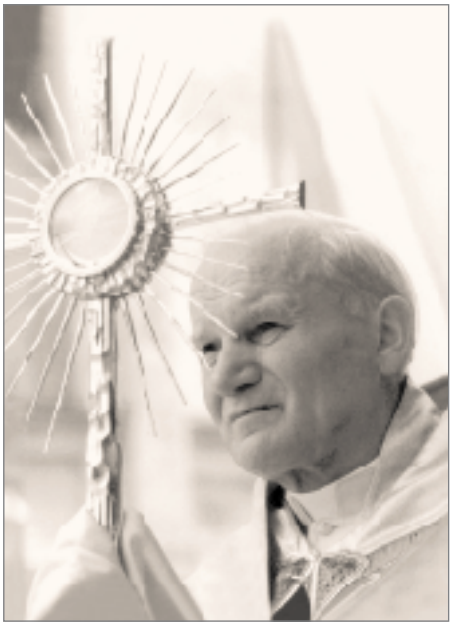
Papst Johannes Paul II. und die heiligste Eucharistie

Das Herz des priesterlichen Dienstes 30—31
Vor allem ein Opfer 32
Quelle der Liebe 33
Herzmitte der Kirche 34
Speise der Unsterblichkeit 35
Eucharistische Frömmigkeit — Begegnung mit Christus 36—37
Aufforderung zur Buße 38
Caro Christi, Caro Mariae 39—40

Die Gemeinschaft vom hl. Josef

Ein Interview 42—54
Priesterweihen 45—47
Primizfeiern unserer Neupriester 48—54
Pius IX. — der Papst der Immakulata 56—59
Seligsprechung in Fatima 60
Weltweihe an die Gottesmutter 61—62

Die heiligste Eucharistie – Sakrament des neuen Lebens



Durch die Eucharistie wird Gottes Menschwerdung andauernd aktualisiert. Der Sohn Gottes macht sich durch die Eucharistie in der Welt gegenwärtig, und zwar in dem Fleisch, das er seinerzeit von seiner Mutter Maria erhalten hatte. Es hat einen einzigartigen und absolut reinen Ursprung, denn es kommt vom Himmel herab zum Heil der Menschen.

Nur Gott kann der Welt Leben geben, indem er sich selbst zur Nahrung für die Menschen macht. „Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch“ (Joh 6,53). Das ist eine feierliche Erklärung, in die Jesus seine gesamte Autorität als göttlicher Lehrer legt. Daraufhin hatten sich damals viele von Jesus abgewandt. Die anschließende Frage an die Jünger in Kapharnaum: „Wollt auch ihr weggehen?“ besagt: Christus war bereit, auch sie ziehen zu lassen. Es ist also offensichtlich, daß man Christus nicht nachfolgen kann, ohne an die Eucharistie zu glauben. D.h. im Sinne Jesu kann der christliche Glaube nur ein eucharistischer Glaube sein: „Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“ (Joh 20,29).

Die Eucharistie ist ein Geheimnis der Liebe und die Seele der Kirche. Sie ist nicht ein Lohn für die Reinen und Vollkommenen, sondern eine Kraft für die Schwachen und Kleinen. Wer sich aber vom Leib Christi nährt, darf ihn nicht nur als Nahrung betrachten: Er ist aufgefordert, ihn anzubeten und ihn mit ganzem Herzen, ganzer Seele und ganzer Kraft zu lieben, weil in diesem Geheimnis auch die Würde seiner göttlichen Person vergegenwärtigt wird.

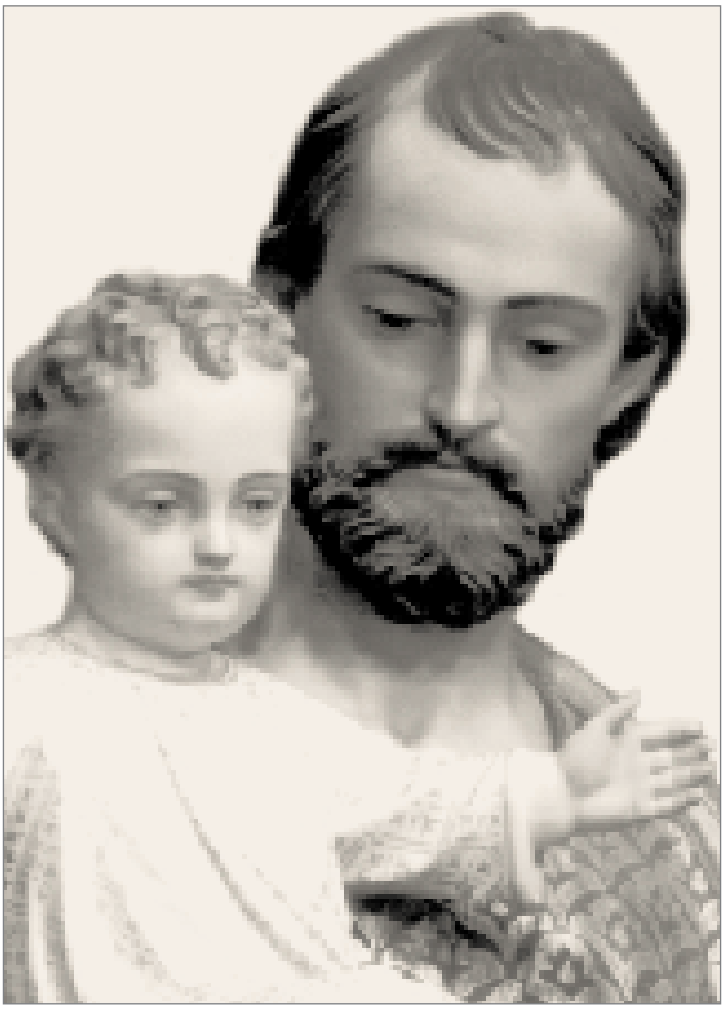
Neben die Eucharistie stellt die Frömmigkeit aber immer auch das Bild der seligen Jungfrau. Sie hat förmlich einen Auftrag zur Hinführung der Gläubigen zur Eucharistie. Vielfach wird Bethlehem mit „Haus des Brotes“ übersetzt, denn Maria war ja das „Haus“ schlechthin für jenes Brot, das Christus ist, und die Krippe, in die das Jesuskind gelegt wurde.

Zu Recht hat das christliche Volk in seiner Frömmigkeit immer eine tiefe Verbindung zwischen der Verehrung der heiligen Jungfrau und dem Kult der Eucharistie gesehen. Dies ist eine Tatsache, die in der westlichen wie östlichen Liturgie gegeben ist und heute wieder neu entdeckt wird: Maria führt die Gläubigen zur Eucharistie. ■

Zum Jubiläum der Menschwerdung Gottes

Die Würde des hl. Josef

Die Vermählung mit der Jungfrau Maria – und die daraus hervorgehende Rolle der Vaterschaft gegenüber dem Jesuskind – begründet die außergewöhnliche Bedeutung und Größe des hl. Josef. Darin beruht seine ganze Würde, seine Gnade, seine Heiligkeit, seine vollendete Herrlichkeit. (Papst Leo XIII.)



Das Grundereignis der Weltgeschichte war die Menschwerdung Gottes, um durch das Erlösungswerk seines Sohnes den Schöpfungsplan zu vollenden. Von nun an geben Christus und seine hl. Kirche den Völkern und Kulturen der Erde ihren eigentlichen Sinn. In diesem Heilswerk kommt der Jungfrau von Nazareth eine entscheidende Rolle zu. Durch ihr Ja, das sie stellvertretend für die ganze Menschheit zu Gottes Erlösungsplan gesprochen hatte, wurde sie zur Mutter Christi, zur *„Gehilfin des Erlösers“* und zum Urbild der Kirche. So gibt der katholische Glaube der jungfräulichen Gottesmutter den Vorrang vor allen Heiligen, Propheten, Aposteln und auch vor den Engeln des Himmels. Und für diese einzigartig begnadete und erwählte Mutter des Erlösers wurde durch Gottes Vorsehung der hl. Josef als Gatte bestimmt. Diese Ver-

mählung mit der Jungfrau Maria – und die daraus hervorgehende Rolle der Vaterschaft gegenüber dem Jesuskind – begründet die außergewöhnliche Bedeutung und Größe des hl. Josef.

Darin – sagt Papst Leo XIII. in seiner Enzyklika „Quamquam pluries“ vom 15. August 1889 – *„beruht seine ganze Würde, seine Gnade, seine Heiligkeit, seine vollendete Herrlichkeit“.*

Die konkrete Verwirklichung des Geheimnisses der Menschwerdung machte einerseits eine jungfräuliche Geburt erforderlich, um so die Gottessohnschaft hervorzuheben, und andererseits zugleich eine Familie, um die normale Entwicklung der Persönlichkeit des Kindes zu gewährleisten. Zu beidem mußte der hl. Josef auch seine Zustimmung geben: er mußte zustimmen, Ehemann für Maria zu werden und ebenfalls die Jungfräulichkeit in dieser Ehe zu schützen und zu bewahren.

Seine erste Begegnung mit Maria war für ihn wie die Begegnung mit einer neuen Welt. Er sah in ihr nicht nur die äußere Makellosigkeit, sondern vor allem die Schönheit der Gnadenfülle, den bereits geheimnisvoll in ihr verborgenen Jesus, der in ihren Zügen und vor allem in ihrer Seele aufzuleuchten begann. Damit entdeckte er auch an ihr den Zauber der Jungfräulichkeit, und weil er alles mit ihr teilen wollte, so wollte er auch dies. „Mit einzigartiger Intuition hatte er Maria, die voller Gnade war, also die schönste, liebenswerteste aller Frauen, zu seiner künftigen Gattin erwählt.“ Damit wurde Josef durch dieses Ja zur Ehe auch Teilhaber an der Erhabenheit Mariens, an ihrer Jungfräulichkeit, an ihrer Heiligkeit und an ihrer Würde. Derselbe Heilige Geist, der die Gottesmutterschaft bewirkte, hatte auch die menschliche Liebe des hl. Josef zu seiner Gattin in vollkommener Weise umgestaltet und geheiligt und alles vertieft, was menschlich schön und würdig ist und zu einer echten Verbundenheit der Personen gehört nach dem Vorbild des dreifaltigen Gottes.

Wie kein anderer Heiliger ist Josef auf diese Weise Maria nahegekommen. Zwischen beiden bestand eine so innige und heilige Übereinstimmung der Seelen, daß die leibliche Einheit darin aufgehoben wurde. Sie „erkannten“ einander – nicht leiblich, sondern viel tiefer – im gemeinsamen Blick auf das göttliche Kind, das das alleinige Band ihrer Liebe und der einzige Grund ihrer Treue war. So wurde durch die Liebe zu Jesus auch ihre menschliche Zuneigung vergöttlicht und in einer neuen und erhabeneren Weise vollendet. Beide erhielten die Gnade, *„miteinander das Charisma der Jungfräulichkeit und das Geschenk der Ehe zu leben. Wenngleich die jungfräuliche Liebesgemeinschaft von Maria und Josef einen ganz außergewöhnlichen, besonderen Lebensweg darstellte, war sie doch eine wirkliche Ehe“.*

Papst Pius XII.

Botschaft an die Schulkinder

Am Beginn der Fastenzeit des Jahres 1958 richtete Papst Pius XII. eine Radiobotschaft an die Schulkinder Amerikas, in der er mit einfachen, aber sehr herzlichen Worten den Kindern die Größe und Schönheit der heiligen Familie und die Bedeutung des hl. Josef vor Augen stellte.

Der hl. Josef war ein sehr heiliger Mann ...

Ist es möglich, daß schon wieder die Fastenzeit angebrochen ist und Wir gebeten werden, zu Unseren lieben Schulkindern in Amerika zu sprechen? Gewiß, nichts erfreut Uns mehr, als mit den Kleinen aus der geliebten Herde zu reden, die dem göttlichen Hirten gehört. Während des Jahres kamen viele Hunderte von Kindern, um Uns hier in Rom und außerhalb im nahegelegenen Hügelland zu besuchen. Wir sprechen zu ihnen, und oft beantworten sie Unsere Fragen. Wir können dies heute früh nicht tun, weil ihr zu weit weg seid. Aber zumindest kann Unsere Stimme über den Ozean reisen und auf diese Art und Weise Uns wirklich in eure Klassenzimmer bringen.

Und was ist die Botschaft, die sie euch bringt? Laßt es Uns kurz sagen: Nächste Woche werdet ihr den Monat des hl. Josef beginnen. Wir haben nun dieses Jahr beschlossen, ihm die Sorge anzuvertrauen für alles, was wir so sehr für euch wünschen und hoffen. Der hl. Josef, wie ihr alle zu Hause und in der Schule gelernt habt, war ein sehr heiliger Mann. Er mußte es sein, denn er war der Jungfrau Maria angetraut, der reinsten, heiligsten, der erhabensten unter allen Geschöpfen Gottes. Mehr noch, der Ewige Vater vertraute der Sorge des hl. Josef Seinen eigenen einziggezeugten Sohn an, der Mensch geworden ist, Jesus Christus. Maria war die Mutter Jesu, die zärtlichste und liebevollste aller Mütter; und obwohl Josef nicht Sein Vater war, erwies er ihm, durch eine besondere Gnade des Himmels, alle natürliche Liebe, all den liebevollen Beistand, dessen das Herz eines Vaters fähig ist. Mit Maria, seiner Frau, teilte er alle Freuden und Sorgen, die Pläne und Ängste, denen eine Mutter begegnet, wenn sie ein Kind aufzieht. Tag für Tag, zu Hause und in der Schreinerei ruhten seine Augen auf Jesus; er schützte ihn vor den Gefahren der Kind-

Er war der Jungfrau Maria angetraut, der reinsten, heiligsten, der erhabensten unter allen Geschöpfen Gottes.

heit; er stand ihm bei, als er heranwuchs, und durch harte Arbeit und religiöse Hingabe sorgte er für die zunehmenden Bedürfnisse der Mutter und des Sohnes. Welch schönes Familienleben herrschte in Nazareth! Ihr nennt sie zu Recht die „Heilige Familie"! In diesem kleinen Haus findet ihr – heiliger als es sich irgend jemand auch nur vorstellen kann – Jesus, der gekommen ist, euch und allen anderen Menschen zu helfen, heilig und dem Vater wohlgefällig zu werden. Dort findet ihr Seine Mutter, eure gesegnete Mutter; und, wie ihr wißt, von ihrem ersten Atemzug an, war ihre Seele ihr ganzes Leben hindurch etwas Wunderbares, unbeschreibbar Schönes, wie ein kostbarer Edelstein, von dem jede einzelne Facette klar und ungehindert die unendliche Heiligkeit Gottes widerspiegelt. Und dann war da Josef, bescheiden, selbstvergessen, aber über die Familie Autorität ausübend. Wie heilig muß er gewesen sein! Unter seinem väterlichen Schutz und seiner rastlosen, unermüdlichen Sorge wuchs der Junge zum Mann heran, der später auf dem Kreuz von Golgotha sterbend, dem Menschen das Leben wiedergeben und alle Menschen durch Seine Gnade zur Einheit mit Ihm führen sollte. Mit ihm als ihrem Haupt sollten sie dann eine große Familie bilden, die auf der ganzen Welt verbreitet sei. Ihr nennt diese Familie die Kirche, die eine, wahre Katholische Kirche, zu der ihr gehört, und diese Mitgliedschaft ist euer größter Schatz auf der Erde.

Nun laßt Uns euch fragen, liebe Kinder, wenn Josef so mit Herz und Seele dabei war, diese kleine Familie in Nazareth zu schützen und für sie zu sorgen, glaubt ihr dann nicht, daß er jetzt im Himmel der gleiche liebevolle Vater und Beschützer der Kirche und all ihrer Mitglieder ist, wie er es auf Erden war für ihr Haupt? Wir hören euch antworten mit „Ja". Und weiß er nicht, daß so viele Kinder Hilfe bitter nötig haben? Sie brauchen Hilfe für ihre Seelen: die Gnade der Reue, die Gnade des Durchhaltenkönnens, die Gnade der demütigen, großzügigen Unterwerfung unter den Willen Gottes – und Josef wendet sich an Jesus, für den er einst in Nazareth gesorgt hat, und sofort fließen die Gnaden überreich zu den Seelen der Menschen. Sie brauchen auch Hilfe für ihre Körper: Väter sind arbeitslos, Mütter werden gebeugt unter viel zu schweren Lasten, Kinder sind ohne aus-

reichende Nahrung und Kleidung und Medikamente, wenn sie krank sind; und Josef wendet sich an euch. Ja er wendet sich an euch. Er muß nach euch ausschauen, um jenen Kindern zu helfen und sie zu ermutigen, die auch eure kleinen Brüder und Schwestern sind.

Wir wissen, ihr werdet ihn nicht im Stich lassen. Eure Hingabe an ihn wird euch anspornen, kleine Opfer zu bringen und auch große, so daß die große Menschheitsfamilie, welche Josef so sehr im Glauben und in christlicher Nächstenliebe vereinen möchte, erfahren wird, daß der hl. Josef immer noch der aufmerksame Wächter und Schützer ist, der nun durch seine treuen Diener sein Werk weiterführt. Und so überlassen Wir ihm mit Vertrauen die Aufgabe, die selbstlose Liebe, von denen eure Herzen voll sind, zu wecken für jene, die Hilfe und Beistand brauchen.

Wir schließen jetzt, liebe Kinder; aber zuerst wünschen Wir, euch einen Beweis der väterlichen Fürsorge zu geben, die Wir für euch alle empfinden. Und deshalb gewähren Wir euch, euren lieben Eltern und allen zu Hause aus ganzem Herzen Unseren Apostolischen Segen. Möge er in eure Seelen die große Gnade einer starken Treue zu Gott und Seiner Kirche herabziehen; und vergeßt nicht, daß der hl. Josef euch immer beisteht, um euch zu beschützen. ■

Der hl. Josef und die Eucharistie

Es kommen mir die Worte aus der liturgischen Vorbereitung auf die heilige Messe in den Sinn: *„Hl. Josef, du glücklicher Mann, dem es nicht nur gegeben war, Gott zu sehen und zu hören, den viele Könige sehen wollten und nicht gesehen haben und hören wollten und nicht gehört haben; du konntest Ihn sogar auf den Armen tragen, liebkosen, bekleiden und behüten! O Gott, du hast uns das königliche Priestertum geschenkt, gib, wir bitten dich, daß wir wie der hl. Josef, der es verdiente, deinen eingeborenen Sohn, geboren von der Jungfrau Maria, zu berühren und mit Achtung auf seinen Armen zu tragen, die Gnade erlangen, an deinem Altar in Herzensreinheit und mit lauteren Werken zu dienen, damit wir heute den heiligsten Leib und das Blut deines Sohnes würdig empfangen und den ewigen Lohn in der kommenden Welt erhalten.“* Das ist ein schönes Gebet! Ich bete es jeden Tag vor der heiligen Messe, und das tun gewiß viele Priester in der Welt. (Papst Johannes Paul II.)

Der Advokat der Armen Seelen

Der hl. Thomas Morus

Im Zusammenhang mit dem Ablaß steht die kirchliche Lehre vom Reinigungsort (Fegefeuer). Gegen das Vergessen bzw. Verschweigen dieser entscheidenden Glaubenswahrheit hat der englische Humanist und Kanzler Sir Thomas Morus in einer Reihe von Schriften Stellung genommen. Zu diesem Thema nun das folgende fiktive Interview.

Sir Thomas, das Thema Fegefeuer, Arme Seelen, Ablaß – darüber würden wir gerne mit Ihnen sprechen. Zuvor aber möchte ich Sie noch unseren Lesern etwas näher bekannt machen. Erlauben Sie dazu einige Fragen?

Sir Thomas: Fragen Sie ruhig.

Sie haben Rechtswissenschaft studiert, als Jurist eine gut gehende Anwaltskanzlei geführt, wurden dann mit staatlichen Angelegenheiten betraut und erhielten schließlich das Amt eines Kanzlers von England. Wie kommt es, daß sich ein Politiker so intensiv mit theologischen Fragen befaßt und auch etliche theologische Schriften veröffentlicht? Ein eher ungewöhnlicher Vorgang.

Sir Thomas: Ungewöhnlich nur dann, wenn man die irrige Auffassung vertritt, Religion sei bloß eine Privatsache. In der Religion geht es immer um die menschliche Person in ihrer Beziehung zu Gott. Derselbe Mensch, der die technische Entwicklung plant oder die Ordnung im Staat sichert, steht immer auch zugleich in Verantwortung vor Gott und seinen Geboten. Damit durchdringt die Religion alle Bereiche des Lebens. Derselbe Mensch ist Bürger dieser Welt und Kind Gottes.

Aber Ihr Engagement ist noch einmal tiefer. Woher kommt das?

Sir Thomas: Vielleicht daher, daß mich Theologie immer schon sehr interessiert hat. Ich habe viel studiert und wollte sogar einmal Priester werden, aber es ist dann anders gekommen ...

Sie haben geheiratet und heute eine Familie mit 4 Kindern: und noch nie bereut?

Sir Thomas: Eigentlich nicht. Meine Entscheidung damals kam zwar nicht aus einer spontanen Zuneigung. Auch habe ich meine Frau nicht geheiratet, weil sie so überaus schön und anziehend war.

Sondern?

Sir Thomas: Nicht weil ich sie liebe, habe ich sie geheiratet, sondern weil ich sie geheiratet habe und sie meine Frau ist, deshalb liebe ich sie und deshalb ist sie für mich schön. Das ist der entscheidende und wesentliche Unterschied.

Darf ich Sie nun auf jenes The-

ma hinlenken, das viele unserer Leser interessieren würde: auf den Ablaß bzw. die Armen Seelen im Fegefeuer. Das ist ja ein Thema, das uns der Papst jetzt im Heiligen Jahr besonders ans Herz legt. Sie waren, Sir Thomas, in einer schwierigen Zeit bereit, dem Gewissen zu folgen und die kirchliche Einheit mit Rom und dem Papst zu wahren, gegenüber der gängigen und allgemeinen Meinung, selbst um den Preis des eigenen Lebens. War Ihre Entscheidung von damals richtig?

Sir Thomas: Absolut. Ich würde heute genauso handeln.

In Ihrer Schrift „The Supplication of Souls" erweisen Sie sich förmlich als Anwalt der Armen Seelen. Warum ist dieses Thema für Sie so wichtig?

Sir Thomas: Das hat vor allem zwei Gründe. Erstens sind die Verstorbenen, die im Jenseits noch büßen, wirklich arm, da sie allein angewiesen sind auf das Erbarmen Gottes und unser Gebet. Und zweitens betrifft die Lehre vom Fegefeuer einen elementaren Punkt unseres Glaubens.

Was meinen Sie damit?

Sir Thomas: Wir glauben und bekennen eine Kirche, die nach dem Willen des Stifters aus vielfältigen Gliedern zusammengefügt ist zu einem geheimnisvollen Leib und deren Haupt Christus ist. Und wir glauben, daß die Glieder dieses mystischen Leibes untereinander in Verbindung treten können. „Wenn ein Glied leidet," sagt Paulus, „dann leidet der ganze Körper". Wir nennen das die „Communio Sanctorum", die Gemeinschaft der Heiligen. Daraus ergibt sich die gegenseitige liebende Fürbitte.

Sie meinen, einer tritt für den anderen ein, auch über den Tod hinaus?

Sir Thomas: Gewiß. Der Tod ist hier keine Grenze für die gegenseitige Hilfe. Jetzt aber zu sagen: Das Gebet für die Verstorbenen sei Humbug – dies ist meines Erachtens die höchste Form der Lieblosigkeit.

Kommt diese Haltung nicht aus unserer gegenwärtigen Lebenseinstellung? Wenn eine Ehe Schwierigkeiten macht und die Scheidung eingereicht wird, versinkt der anfangs geliebte Partner in Vergessenheit. Er interessiert nicht mehr. Er wird aus dem Leben und aus dem Gedächtnis gestrichen.

Sir Thomas: So ist es. Aus dieser Bindungs- und Verantwortungslosigkeit kommt auch das Vergessen der Verstorbenen. Die Menschen, die für mein Leben nichts mehr bringen, interessieren nicht mehr. Aus den Augen, aus dem Sinn. Ein Bettler auf dieser Welt rührt uns aufgrund des Anblicks seiner Not. Die Armen Seelen aber sind unsichtbar. Hier bedarf es unseres Glaubens.

Aber es gibt doch heute – wie zu Ihrer Zeit – genug Stimmen, die sagen, das Fegefeuer sei nicht biblisch.

Sir Thomas: Das ist natürlich ein Unsinn. Jesus spricht von Sünden, die weder hier noch in der anderen Welt vergeben werden. Es muß also auch noch im Jenseits eine Möglichkeit geben für eine Vergebung. Dann spricht Christus von jedem unnützen Wort, über das wir einst Rechenschaft geben müssen. Das heißt doch: es gibt

noch eine Verantwortung im Jenseits. Und bekannt ist auch die Stelle vom hl. Paulus, wo er von unserem Tun spricht im Bild von Stroh, Heu oder Gold und davon, daß unser Tun im jenseitigen läuternden Feuer geprüft wird. Wer von uns aber kann schon behaupten, nur mit „Gold“ gebaut zu haben?

Dann ist also die Möglichkeit, noch nach dem Tod etwas in Ordnung bringen zu können, ein Akt der Barmherzigkeit Gottes?

Sir Thomas: Ja. Ich möchte sogar sagen: Das Fegefeuer ist eine Notwendigkeit der Liebe Gottes. Denn Gott gibt uns in seinem Erbarmen die Möglichkeit der Bereinigung im Jenseits. Was hier nicht gesühnt ist, kann drüben noch getilgt werden. Wenn dagegen Verzeihung ohne Wiedergutmachung wäre, dann käme das einer Einladung zum Sündigen gleich.

Wie meinen Sie das?

Sir Thomas: Das Sündigen wäre so, wie wenn jemand, nachdem er einer Dame auf die Schleppe getreten war, dann einfach sagt: Pardon! Und damit wäre die Sache erledigt.

Und was folgern Sie daraus?

Sir Thomas: Der nächste Schritt ist, daß man Gott nicht so kleinlich findet. Und schließlich, daß es ohnedies keine Hölle und keine Verdammnis gibt.

Heißt das, daß der Glaube nicht notwendig ist?

Sir Thomas: Der Glaube ist notwendig und Voraussetzung. Aber ein Glaube, der sich zeigen muß auch in der Tat, in unserem Tun. Die Nächstenliebe muß sich in Taten erweisen. Auch die Liebe zu Gott verlangt den leiblichen Ausdruck, wie ja jede Liebe sich auch irgendwie verleiblichen muß.

Wie kann sich unsere Liebe zu Gott ausdrücken?

Sir Thomas: Im Gang zur Messe und in der Mitfeier des Opfers. Im bewußten Ertragen der Mühsale des Lebens. In der Erfüllung unserer Pflichten. Im Empfang der Sakramente usw. Jede Kniebeuge, jedes Gebet, jedes Kreuzzeichen, jede Wallfahrt, jeder Gang zur Kirche ist sichtbarer Ausdruck unserer Liebe zu Gott. Auch Gott hat seine Liebe sichtbar gemacht in der leiblichen Gestalt seines Sohnes, in der Menschwerdung und im Kreuz Christi.

Was können wir Besonderes tun für die Verstorbenen?

Sir Thomas: Die Zuwendung des hl. Meßopfers ist sicher das Größte. Die Kirche hat immer gelehrt, daß die Zuwendung von Meßopfer und Gebet für die Armen Seelen zu den wichtigsten Obliegenheiten des Priesters gehört. Die Kritiker haben dagegen gesagt, das sei Unsinn. Für die Verstorbenen könne man nichts mehr tun.

Die Kritiker gehen davon aus, daß unsere Sünden mit dem „Mantel der Unschuld des Erlösers selbst“ zugedeckt werden und wir uns also um Reinigung oder Sühne nicht zu kümmern brauchen. Wer der Verheißung Christi glaubt, ist ohne Makel. Der Glaube allein genügt. Es bedürfe keiner guten Werke, da sie weder mir noch anderen nützten. Folglich gäbe es auch kein Fegefeuer.

Ich ahne bereits einen Zusammenhang ...

Sir Thomas: Genau so ist es: Mit der Leugnung des Fegefeuers wurde auch das hl. Meßopfer getroffen, d.h. es wurde ein wesentlicher Punkt der Messe ausgeblendet. Denn das

Opfer der Messe ist zum Lob Gottes, zum Dank, als Bitte, als Anbetung und zur Sühne dargebracht, und zwar immer für die Lebenden und die Verstorbenen. Mit anderen Worten: Die Kirche lehrt, daß die Messe für Lebende und Verstorbene gefeiert wird. Indem ich das Fegefeuer leugne oder ausblende, verändere ich auch die hl. Messe. Aus dem Opfer für die Verstorbenen wird es nur mehr zur Feier für die anwesenden Gläubigen, und die Eucharistie gleitet dann sehr leicht ab in ein bloß subjektives Erlebnis der anwesenden Gruppe.

Kommen wir zum anderen Thema, zum Ablaß.

Sir Thomas: Es ist kein anderes Thema. Beides gehört zusammen. Beiden gemeinsam ist der Glaube, daß durch den unendlichen Wert des hl. Meßopfers und durch die liebende Fürbitte der Christen und der Heiligen im Himmel unsere Sündenstrafen nachgelassen werden können.

D.h. daß einer stellvertretend für den anderen eintritt.

Sir Thomas: So ist es. Dieses Prinzip der Stellvertretung gehört zu den innersten Geheimnissen unserer christlichen Religion. Wenn ich dieses Grundprinzip aufgebe, dann bricht alles zusammen. Christus hat stellvertretend für uns alle Sünden der Menschheit auf sich genommen und gesühnt. Aber er läßt dabei auch uns mitwirken, sodaß eines für das andere eintreten kann und soll. Darin erweist sich das Gebot der Nächstenliebe.

Das ist ja alles klar. Aber warum ist man dagegen aufgetreten?

Sir Thomas: Weil damit Mißbrauch getrieben wurde. Weil die Liebe verquickt wurde mit Geld. Und weil dies manche abgestoßen hat. Zu recht.

Sie meinen: Ich kann mir den Himmel nicht mit Geld erkaufen. Ich kann nicht eine Messe „bezahlen“ und glauben, damit wäre alles erledigt.

Sir Thomas: Ja. Die Erlösung geschieht allein durch Gottes Gnade um des Leidens Christi willen. Nicht um Geld, nicht für Gebühren bringen Priester das Meßopfer dar, sondern sie feiern die hl. Messe, weil sie zum Wesen des Priestertums gehört und der Priester dafür geweiht ist, das Opfer Christi in der Kirche fortdauern zu lassen.

Die Gläubigen bezahlen die Priester nicht dafür, sondern sie geben damit ein kleines Zeichen, ein Almosen zum Erhalt der kirchlichen Aufwendungen.

Sir Thomas, wir danken für das Interview.

Am 5. November 2000 wurde der hl. Thomas Morus in Rom von Papst Johannes Paul II. zum Schutzpatron aller Politiker und Regierenden proklamiert.

Auszüge aus einem wichtigen Schreiben

Die Jahre verfliegen; obwohl das Leben von Mühsal und Beschwerden gezeichnet ist, ist es als Geschenk zu schön und zu wertvoll, als daß wir dessen müde sein könnten. Auch ich bin mittlerweile alt geworden. So verspüre ich den Wunsch, mit euch alten Menschen ins Gespräch zu kommen.

In meiner Erinnerung ziehen die Etappen meines Lebens vorüber, frohe und auch solche, die von Leid gezeichnet sind. Doch sehe ich, wie sich über allem Gottes väterliche Hand ausbreitet.

Was ist das Alter? Manchmal nennt man es den Herbst des Lebens. Der Mensch bleibt immer nach dem Bild Gottes geschaffen und eingebunden, und jedes Lebensalter hat seine eigene Schönheit und seine Aufgaben. Der Apostel Paulus schreibt im Brief an Titus: „Die älteren Männer sollen nüchtern sein, achtbar, besonnen, stark im Glauben, in der Liebe, in der Ausdauer. Ebenso seien die älteren Frauen würdevoll in ihrem Verhalten; sie müssen fähig sein, das Gute zu lehren, damit sie die jungen Frauen dazu anhalten können, ihre Män-

Papst Johannes Paul II.

Mein Brief an die alten Menschen

„Unser Leben währt siebzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es achtzig. Das Beste daran ist nur Mühsal und Beschwer, rasch geht es vorbei, wir fliegen dahin“ (Ps 90,10)

Gott gebietet: „Ehre deinen Vater und deine Mutter“. Den alten Menschen Ehre entgegenzubringen, das umfaßt eine dreifache Verpflichtung ihnen gegenüber: Annahme, Beistand und Wertschätzung ihrer Eigenschaften.

ner und Kinder zu lieben“. Das Alter stellt die entscheidende Etappe der menschlichen Reife dar und ist Ausdruck des göttlichen Segens.

Bei dieser Gelegenheit wende ich mich auch an die Jungen: Ich lade euch ein, den Alten beizustehen. Ich fordere euch, liebe junge Leute, auf, dies mit Liebe und Hochherzigkeit zu tun. Die alten Menschen vermögen euch viel mehr zu geben, als ihr euch überhaupt vorstellen könnt.

In besonderer Weise denke ich an euch, verwitwete Männer und Frauen, die ihr die letzte Wegstrecke eures Lebens allein gehen müßt. Die Kirche braucht euch noch, sie zählt auf euren Beitrag, den ihr durch ausgedehntes Gebet leisten könnt.

Während ich euch wünsche, mit ruhiger Gelassenheit die Jahre zu leben, die der Herr für einen jeden bereitet hat, empfinde ich einen großen Frieden, wenn ich an den Augenblick denke, in dem der Herr mich zu sich rufen wird: vom Leben ins Leben!

„Gib, daß ich zu dir komme!“ Das ist die tiefe Sehnsucht des menschlichen Herzens, auch bei denen, die sich dessen nicht bewußt sind. Gib, o Herr des Lebens, daß wir uns dessen klar bewußt werden. Laß deinen Willen mit Liebe an uns geschehen, indem du uns jeden Tag in deine barmherzigen Arme nimmst.

Wenn der Augenblick des endgültigen „Übergangs“ gekommen ist, laß uns ihn mit heiterem Herzen antreten, ohne dem nachzutrauern, was wir zurücklassen. Denn wenn wir nach langer Suche dir begegnen, werden wir jeden echten Wert wiederfinden, den wir hier auf Erden erfahren haben. Auch werden wir all jene wiedertreffen, die uns vorausgegangen sind im Zeichen des Glaubens und der Hoffnung.

Und du, Maria, Mutter der pilgernden Menschheit, bitte für uns, „jetzt und in der Stunde unseres Todes“. Drücke uns immer fest an Jesus, deinen geliebten Sohn und unseren Bruder, den Herrn des Lebens und der Herrlichkeit. Amen! ■

Sr. M. Faustyna

1905 in Glogowiec geboren, als Zwanzigjährige Eintritt bei den Schwestern der Heiligen Mutter Gottes von der Barmherzigkeit, mit 33 Jahren gestorben. Zwei Jahre vor ihrem Tod empfing sie die Wundmale des Herrn. Christus berief sie zur Botin der göttlichen Barmherzigkeit. In seinem Auftrag ließ sie ein Bild von Ihm malen, das heute weltweit verbreitet ist. Heiligsprechung in Rom am 30. April 2000.

Die Heiligsprechung von Schwester Faustyna ist außerordentlich bedeutsam: durch diese Geste möchte ich heute dem neuen Jahrtausend diese Botschaft übermitteln. Ich übergebe sie allen ...

Papst Johannes Paul II.

Der Heilige Vater Papst Johannes Paul II. hat für den zweiten Ostersonntag des Liturgischen Jahres folgende Benennung angeordnet: „Zweiter Ostersonntag oder Sonntag von der Göttlichen Barmherzigkeit".

Kongregation für den Gottesdienst

DEKRET

Gnädig und barmherzig ist der Herr (Ps 111,4). Wegen seiner übergroßen Liebe, mit der er uns liebte (Eph 2,4), schenkte er uns in unsagbarer Güte seinen Eingeborenen als Erlöser, damit durch Tod und Auferstehung desselben Sohnes er dem Menschengeschlecht den Zugang zum ewigen Leben eröffnet und damit die angenommenen Söhne sein Lob bis an die Grenzen der Erde erhöhen.

Aber in unseren Zeiten wünschen viele aus aller Welt im göttlichen Kult und besonders bei der Feier des Pascha-Mysteriums, in dem das Erbarmen Gottes zu den Menschen am meisten aufleuchtet, jene göttliche Barmherzigkeit zu preisen.

Diese Wünsche aufgreifend hat Papst Johannes Paul II. gütig angeordnet, von nun an im römischen Meßbuch dem Titel des Zweiten Ostersonntags die Benennung „oder von der göttlichen Barmherzigkeit" anzufügen, wobei er vorschreibt, was die liturgische Feier desselben Sonntags betrifft, immer die Texte zu verwenden, die im selben Meßbuch und Stundenbuch des Römischen Ritus für jenen Tag zu finden sind.

Diese Statuten verfügt die Kongregation für den Göttlichen Kult und die Verwaltung der Sakramente, auf daß sie zur Anwendung kommen.

5. Mai 2000 *Georg A. Card. Medina Estévez, Präfekt*

Ausschnitt aus der Predigt des Papstes bei der Heiligsprechung

Empfanget den Heiligen Geist! Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert" (Joh 20,21 f). Bevor Jesus diese Worte ausspricht, zeigt er seine Hände und seine Seite. Er verweist also auf die Wundmale seines Leidens, insbesondere die Wunde seines Herzens. Es ist die Quelle, aus der die große Woge der Barmherzigkeit entspringt, die sich über die Menschheit ergießt. Aus diesem Herzen wird Schwester Faustyna Kowalska, die wir von nun an „Heilige" nennen, zwei Lichtstrahlen ausgehen sehen, die die Welt erleuchten: ***„Die beiden Strahlen*** – so erklärt ihr eines Tages Jesus selbst – ***bedeuten Blut und Wasser".*** Die göttliche Barm-

Wie viele Seelen hat die Anrufung „Jesus, ich vertraue auf dich“, die ihnen die Vorsehung durch Schwester Faustyna nahegelegt hat, bereits getröstet. Dieser schlichte Akt der Hingabe an Jesus reißt die dichtesten Wolken auf und läßt einen Lichtstrahl auf das Leben eines jeden herabkommen.

Papst Johannes Paul II.

Jesus, ich vertraue auf Dich!

herzigkeit erreicht die Menschen durch das Herz des gekreuzigten Christus: ***„Sage, Meine Tochter, daß ich ganz Liebe und Barmherzigkeit bin“***, so wird Jesus Schwester Faustyna bitten.

Diese Barmherzigkeit gießt Christus über die Menschheit durch die Sendung des Heiligen Geistes aus, der in der Dreifaltigkeit die „Person der Liebe“ darstellt. Und ist denn nicht die Barmherzigkeit ein „anderer Name“ für die Liebe, verstanden im Hinblick auf ihre tiefste und zärtlichste Seite, auf ihre Eigenschaft, sich um jedwede Not zu sorgen, und insbesondere in ihrer grenzenlosen Fähigkeit zur Vergebung? Meine Freude ist fürwahr groß, der ganzen Kirche heute das Lebenszeugnis von Schwester Faustyna Kowalska gewissermaßen als Geschenk Gottes an unsere Zeit vorzustellen. Die göttliche Vorsehung hat das Leben dieser demütigen Tochter Polens ganz und gar mit der Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts verbunden, das wir gerade hinter uns gelassen haben. So hat ihr Christus zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg seine Botschaft der Barmherzigkeit anvertraut. Jesus sagte zu Schwester Faustyna: „Die Menschheit wird keinen Frieden finden, solange sie sich nicht mit Vertrauen an Meine Barmherzigkeit wendet“. Das Licht der göttlichen Barmherzigkeit, das der Herr durch das Charisma von Schwester Faustyna der Welt gleichsam zurückgeben wollte, wird den Weg der Menschen des dritten Jahrtausends erhellen.

Die Menschheit muß sich vom Geist, den der auferstandene Christus ihr schenkt, erreichen und durchdringen lassen. Es ist der Geist, der die Wunden des Herzens heilt. Daher ist es wichtig, daß wir am heutigen zweiten Sonntag in der Osterzeit, **der von nun an in der ganzen Kirche den Namen „Barmherzigkeitssonntag“ haben wird,** die Botschaft des Wortes Gottes in ihrer Gesamtheit erfassen ...

Der Anfang und die Erfüllung allen Gottesdienstes:

Anbetende Ehrfurcht

Wir leben heute in einer Zeit der Änderungen und der Diskussionen. Das ist uns allen auferlegt. Wir dürfen und können es nicht übersehen.
Aber dieses unerläßliche Fundament darf auf keinen Fall angetastet werden: Der Anfang und die Erfüllung allen Gottesdienstes ist diese ehrfürchtige, in Glaube, Hoffnung und Liebe geleistete Anbetung.
Beim Gottesdienst verfügen wir nicht, da bringen wir uns nicht selbst zur Geltung und genießen nicht die Vollkommenheit unserer Veranstaltungen, sondern wir beten an! Der wahre Gott ist immer noch der, vor dem man sich niederkniet. In und durch Christus dürfen wir die wahren Anbeter des Vaters sein. Diese Anbetung aber ist gefordert bei jedem Gottesdienst, bei jeder Eucharistiefeier. Die alles Begreifen übersteigende Liebe des Herrn kann man nicht empfangen mit der Selbstverständlichkeit eines Gehaltsempfängers, sondern nur in anbetender Ehrfurcht. Wir dürfen mit unbegrenztem Vertrauen sagen: Ich lebe in dem, der mich geliebt hat. Aber wir sollen es niemals ohne anbetende Ehrfurcht sagen. Dies soll keine ängstliche Furcht sein, sondern die klare, gläubige und von Herzen kommende Antwort auf den höchsten Wert, auf das heilige Du, auf die Nähe unseres Herrn Jesus Christus, der in diesem Sakrament bei uns sein wollte.
Tatsache ist, daß in den letzten Jahrzehnten – was den Umgang mit der hl. Eucharistie und dem Allerheiligsten betrifft – viele Gewichte verschoben wurden. Angeblich zur Vertiefung des Glaubens.
Inzwischen ist man nüchterner geworden. Vieles von dem, was mit Eifer betrieben wurde und noch immer geschieht, dient nicht der Ehrfurcht und fördert keineswegs die Anbetung, sondern verhindert sie.

Es besteht freilich die Gefahr, daß viele gar nicht mehr wissen, was Ehrfurcht ist, und so auch die natürliche Grundlage fehlt für die Haltung der Anbetung. Vielleicht liegt noch nicht einmal eigene Schuld vor. Aber der Verlust der Ehrfurcht ist wahrlich keine Errungenschaft des modernen Menschen, auf die er stolz sein dürfte. Denn der Mangel an Ehrfurcht macht blind, nicht nur für die Heiligkeit Gottes, sondern für die höchsten Werte überhaupt. Dies kann man zwar sehen und auch bedauern, aber das allein ist zu wenig. Was also tun?
Wir müssen uns immer wieder neu einüben in die Haltung der Ehrfurcht und auf den Knien zu dem Heiligen Gott sprechen: „Wir beten Dich an ob Deiner großen Herrlichkeit“. Gib mir eine große Ehrfurcht vor Dir und vor allem, was Du geheiligt hast: Vor der Gemeinschaft der Heiligen, die Deine Kirche ist; vor der Würde der Gotteskindschaft; vor dem hl. Dienst des Priesters; vor dem Sakrament der Ehe; vor dem ungeborenen Leben; vor dem eigenen Leib und vor dem Leib des anderen, der Dein heiliger Tempel ist. Gib mir, o Gott, die Gnade, daß nicht mein Egoismus und mein Begehren die Haltung der Ehrfurcht in mir töten. Laß uns stets demütig Dir dienen, Dir, dem ewigen, lebendigen Gott, dem jetzt und in Ewigkeit Ehre gebührt, Anbetung, Lobpreis und Dank. Denn dies ist wahrhaft würdig und recht. Es ist unsere Würde, unser Recht und unser Heil.

Von Christus wieder knien lernen

Gott hat unseren menschlichen Leib angenommen, und Seine Liebe zu uns hat sich am tiefsten ausgedrückt in der Hingabe seines Leibes am Kreuz. Auch unsere Gottesverehrung muß in unserem Leib Ausdruck finden.

Es gibt seit Jahren einflußreiche Kreise, die uns das Knien ausreden wollen. Es sei nicht liturgisch, bei der Eucharistiefeier gebe es nichts anzubeten usw. Mit anderen Worten, es paßt nicht recht zum selbstbewußten, stolzen Menschen. Aber das Knien kommt aus der Bibel. Mose warf sich auf die Knie vor dem Herrn im brennenden Dornbusch, und Jesus selbst hat in seiner Todesangst im Ölgarten auf den Knien um unsere Erlösung gerungen. Da sollten wir, die Erlösten, dies nicht mehr tun dürfen? Immer dann, wenn die Apostel die Größe und Majestät des Herrn erlebten, fielen sie anbetend vor ihm nieder: Nach dem Wunder der Brotvermehrung, bei der Stillung des Seesturms, bei der Verklärung auf Tabor. Bereits vor dem Kind auf dem Schoß der Mutter knieten sich die Weisen nieder, und als er sich am Ende seines Erdenlebens zum Himmel erhob, fielen alle – auch die Gottesmutter – anbetend nieder. Knien ist eine Geste der Anbetung, und Anbetung muß auch mit dem Leib ausgedrückt werden. Schon beim Propheten Isaias (45, 23) spricht Gott: „Vor mir wird jedes Knie sich beugen.“ Petrus, Paulus, Stephanus, die Urgemeinde – sie alle haben sich niedergekniet vor der Majestät des Auferstandenen, des Herrn Jesus Christus. Denn der himmlische Vater hat seinem Sohn einen Namen gegeben, „der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu“ (Phil 2,9–10).

Wer glauben lernt, lernt auch knien, und „ein Glaube oder eine Liturgie, die das Knien nicht mehr kennt, wäre an zentraler Stelle krank“ (Kard. Ratzinger). Wo es verlorengegangen ist, da müssen wir das Knien wieder erlernen, damit wir in der Gemeinschaft der Apostel und Märtyrer bleiben – vor allem aber in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, der sogar als Sohn Gottes knieend um unsere Erlösung gerungen hat. ■

Johannes Chrysostomus

Doctor Eucharistiae

Sein Vater war Offizier. Nach dessen frühem Tod von seiner frommen, 20-jährigen Mutter Anthusa erzogen, wird Johannes mit 19 Jahren in der Osternacht getauft, nach dem Tod der Mutter Einsiedler, dann Diakon und mit 39 Jahren Priester. 10 Jahre wirkt er in Antiochien, ehe ihn der Kaiser entführen läßt und zum Patriarchen von Konstantinopel erhebt. Er war das absolute Predigtgenie seiner Zeit und zugleich einer, der am schönsten und tiefsten über die hlst. Eucharistie gesprochen hat. Die Kirche gab ihm deshalb nach seinem Tod den Ehrentitel „Doctor Eucharistiae" – Lehrer der Eucharistie.

Eucharistie heißt Danksagung, und das heißt: „Das Geheimnis der Eucharistie erinnert uns an die vielen Wohltaten, die Gott uns erwiesen hat. Das löst uns von der Erde los und weist auf den Himmel hin."

Es genügt nicht, einen schönen Kelch zu opfern oder etwas für die Kirche zu spenden. „Wenn du Christus ehren willst, opfere deine eigene Seele um derentwillen das Opferlamm geschlachtet wurde."

Die hl. Handlung auf dem Altar wird nicht durch Menschenhand vollzogen, sondern „der Herr, der sie einst beim Abendmahl vornahm, verrichtet sie auch jetzt. Wir (Priester) nehmen nur die Stelle von Dienern ein, er selbst aber ist es, der das Opfer heiligt und umgestaltet."

Voraussetzung für den Empfang der hl. Kommunion ist das Freisein von schwerer Sünde: „Gott braucht keine goldenen Kelche, sondern goldene Seelen … Laßt uns also hinzutreten mit einem reinem Gewissen!"

„Was soll noch reiner sein als ein Mensch, der ein so heiliges Opfer genießt? Um wieviel reiner als der Sonnenstrahl muß die Hand sein, die dieses Fleisch austeilt, der Mund und die Zunge, die vom schauererregenden Blute gerötet wird?"

Und weiter: „Habt doch Ehrfurcht vor dem Altar, an dem wir teilnehmen, vor Christus, der für uns geschlachtet ward und der als Opfer darauf liegt!"

„Wo ist denn ein Hirte, der seine Schafe mit seinem eigenen Leib speist? Er nährt uns mit seinem eigenen Blut."

„Um uns seine Liebe zu zeigen, ließ sich Christus nicht nur von uns betrachten, sondern auch berühren, ja ließ sogar seinen Leib mit dem unsrigen vereinen."

„Wieviele gibt es, die wünschen: könnte ich doch den Herrn von Gestalt sehen, sein Gesicht, seine Kleider, seine Schuhe! Du siehst ihn, du berührst ihn; genießt ihn. Er läßt sich in dein Inneres aufnehmen. Er begnügte sich nicht damit, Mensch zu werden, sich geißeln und hinschlachten zu lassen, er geht sogar in uns ein, er macht uns wirklich zu seinem Leib. Denk daran, welche Ehre dir erwiesen wird. Was die Engel mit Zittern sehen, damit werden wir gespeist und verei-

nigt, so daß wir mit Christus ein Leib und ein Fleisch werden.“ „Er will, daß wir sein Leib werden, nicht durch die Liebe allein, sondern daß wir in Wirklichkeit seinem eigenen Fleisch beigemischt werden. So etwas tun nur die, die heiß lieben ...“

„Wenn du siehst, wie der Priester dir die Kommunion reicht, so denke nicht, daß es der Priester ist, der dies tut, sondern daß es Christi Hand ist, die dir entgegengehalten wird.“

„Erinnern wir uns nur daran, wieviele Christen unwürdig an den hl. Geheimnissen teilnehmen!“ Und dann: „Judas hatte beim Abendmahl an den Geheimnissen teilgenommen – trotzdem blieb er derselbe und änderte sich nicht.“

An die Diakone gewendet sagt er: „Ich sehe mich genötigt, mich auch an euch zu wenden, damit ihr die Gnadengaben mit großer Sorgfalt spendet. Es würde euch eine große Strafe treffen, wenn ihr jemand an dem Mahl teilnehmen ließet, von dem ihr wüßtet, daß er eine Sünde auf dem Herzen hat. Sein Blut würde von euren Händen gefordert werden – und wäre er noch so angesehen, ja gar mit einer Krone geschmückt: Weise ihn zurück, wenn er unwürdig naht. Deine Gewalt ist größer als die seinige! Das ist eure Würde, eure Sicherheit, eure ganze Krone, nicht , daß ihr ein weißes, glänzendes Gewand tragt. Gott, nicht einen Menschen sollst du fürchten.“

„Das Blut Christi gibt uns eine blühende und königliche Gestalt. Es bewirkt eine unsagbare Schönheit. Dieses Blut hat die ganze Welt – über die es ausgegossen wird – gereinigt. Durch dieses Blut hat Christus die Kirche erkauft und sie reich geziert.“

„Hören wir es, Priester und Laien, wessen wir gewürdigt worden sind; hören wir es und erschauern wir! Christus hat uns erlaubt, mit seinem eigenen Fleisch uns zu sättigen. Wie können wir, da wir das Lamm essen, noch untereinander zu Wölfen werden!“

Neben dem hl. Benedikt und den hl. Brüdern Cyrill und Methodius wurden am 1. Oktober 1999 auch drei Frauen von Papst Johannes Paul II. zu Schutzpatronen Europas ernannt: Die hl. Birgitta von Schweden, die hl. Kirchenlehrerin Caterina von Siena und die hl. Karmelitin Edith Stein

Drei Frauen für Europa

... und ihre Liebe und Verehrung gegenüber der heiligsten Eucharistie

In dem von ihr diktierten Hauptwerk „Dialog der göttlichen Vorsehung“ läßt die hl. Caterina Gott Vater sprechen:

Der Leib Meines eingeborenen Sohnes ist eine Sonne. Er kann euch nicht gereicht werden ohne das Blut, das Blut nicht ohne die Seele dieses Wortes, und Seele und Leib nicht ohne Meine, des ewigen Gottes Gottheit, weil keines vom anderen zu trennen ist. Denn die göttliche Natur löst sich nie von der menschlichen, weder durch den Tod noch durch sonst etwas. So wird euch in diesem süßen Sakrament. in dem weißen Brot die ganze göttliche Wesenheit mitgeteilt. Und sowenig die Sonne sich teilen läßt, sowenig das Ganze von Gott und Mensch in der weißen Hostie. Doch gesetzt, die Hostie wird geteilt, und es wäre möglich tausendmal tausend Stückchen daraus zu machen: in jedem Stück wäre doch der ganze Gott und der ganze Mensch enthalten, so wie in einem geteilten Spiegel immer das ganze Bild erscheint.(...)

Ich habe die Seele erschaffen und liebesfähig gemacht, und zwar so sehr, daß sie ohne Liebe nicht leben kann: die Liebe ist ihre Speise. So groß aber wird euer Anteil am Licht sein, das heißt an den Gnadengaben des Sakraments, als die Sehnsucht groß ist, mit der ihr euch bereitmacht, es zu empfangen. Wer sich mit einer Todsünde dem süßen Sakrament nahte, der empfinge keine Gnade, wenn er auch tatsächlich den ganzen Gott und Menschen aufgenommen hat.

O mein liebes Kind, öffne gut das Auge deines Geistes und blicke in den Abgrund Meiner Liebe. Es gibt kein Geistwesen, dessen Herz nicht zerfließen müßte beim Anblick der Wohltat, die ihr neben vielen anderen in diesem Sakrament von Mir erhalten habt. Mit welchen Augen, liebstes Kind, müßt ihr, du und die übrigen, dieses Geheimnis anschauen, betrachten und berühren? Mit dem Auge des Geistes.

Wer darf es berühren? Die Hand der Liebe. Im Glauben berührt man es mit der Hand der Liebe. ■

In einem Brief an eine befreundete Karmelitin schreibt Edith Stein:

Da ich eben aus der Kapelle heraufkomme, wo heute früh das Sanctissimum ausgesetzt wurde, so möchte ich Dir gleich einen Gruß des eucharistischen Heilandes bringen und zugleich einen liebevollen Vorwurf, weil Du Dich durch ein paar gedruckte Worte irremachen läßt an dem, was Du in so vielen Jahren vor dem Tabernakel erfahren hast.

Dogmatisch scheint mir die Sache ganz klar: Der Herr ist im Tabernakel gegenwärtig mit Gottheit und Menschheit. Er ist das nicht Seinetwegen, sondern unseretwegen: weil es Seine Freude ist, bei den Menschenkindern zu sein. Und weil Er weiß, daß wir, wie wir nun einmal sind, Seine persönliche Nähe brauchen. Die Konsequenz ist für jeden natürlich Denkenden, daß er sich hingezogen fühlt und dort ist, sooft und solange er darf. Ebenso klar ist die Praxis der Kirche, die das Ewige Gebet eingeführt hat ...

Der Herr, der weiß, daß wir Menschen sind und Menschen bleiben, die täglich mit Schwächen zu kämpfen haben, kommt unserer Menschheit auf wahrhaft göttliche Weise zu Hilfe. Wie der irdische Leib des täglichen Brotes bedarf, so verlangt auch das göttliche Leben in uns nach dauernder Ernährung. „Dieses ist das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist.“ Wer es wahrhaft zu seinem täglichen Brot macht, in dem vollzieht sich täglich das Weihnachtsgeheimnis, die Menschwerdung des Wortes. Und das ist wohl der sicherste Weg, das Einssein mit Gott dauernd zu erhalten, mit jedem Tag fester und tiefer in den mystischen Leib Christi hineinzuwachsen. Ich weiß wohl, daß das vielen als ein allzu radikales Verlangen erscheinen wird. Praktisch bedeutet es für die meisten, wenn sie es neu beginnen, eine Umstellung des gesamten äußeren und inneren Lebens. Aber das soll es ja gerade! In unserem Leben soll Raum geschaffen werden für den eucharistischen Heiland, damit Er unser Leben in Sein Leben umformen kann. Ist das zuviel verlangt? Man hat für soviele nutzlose Dinge Zeit: allerhand unnützes Zeug aus Büchern, Zeitschriften und Zeitungen zusammenzulesen, in Cafes herumzusitzen und auf der Straße viertel und halbe Stunden zu verschwatzen: alles „Zerstreuungen“, in denen man Zeit und Kraft splitterweise verschleudert. Sollte es wirklich nicht möglich sein, eine Morgenstunde herauszusparen, in der man sich nicht zerstreut, sondern sammelt, in der man sich nicht verbraucht, sondern Kraft gewinnt, um den ganzen Tag damit zu bestreiten?

Aber freilich, es ist mehr erforderlich als die eine Stunde, man muß von einer solchen Stunde zur anderen so leben, daß man wiederkommen darf. Es ist nicht mehr möglich, „sich gehenzulassen“, wenn auch nur zeitweise. Mit wem man täglich umgeht, dessen Urteil kann man sich nicht entziehen. Selbst wenn kein

Wort gesagt wird, fühlt man, wie die anderen zu einem stehen. Man wird versuchen, sich der Umgebung anzupassen, und wenn es nicht möglich ist, wird das Zusammenleben zur Qual. So geht es auch im täglichen Verkehr mit dem Herrn. Man wird immer feinfühliger für das, was Ihm gefällt und mißfällt. Wenn man vorher im großen und ganzen zufrieden mit sich war, so wird das jetzt anders werden. Manches wird man entdecken, was man nicht schön und gut finden kann und was doch so schwer zu ändern ist. Da wird man allmählich sehr klein und demütig, wird geduldig und nachsichtig gegen den Splitter fremder Augen, weil einem der Balken im eigenen Auge zu schaffen macht; und man lernt schließlich auch, sich selbst in dem unerbittlichen Licht der göttlichen Gegenwart zu ertragen und sich der göttlichen Barmherzigkeit zu überlassen, die mit alldem fertig werden kann, was unserer Kraft spottet.

Es ist ein weiter Weg von der Selbstzufriedenheit eines „guten Katholiken“, der „seine Pflichten erfüllt“, eine „gute Zeitung“ liest, „richtig wählt“ usw., im übrigen aber tut, was ihm beliebt, bis zu einem Leben an Gottes Hand und aus Gottes Hand, in der Einfalt eines Kindes und der Demut des Zöllners. Aber wer ihn einmal gegangen ist, wird ihn nicht wieder zurückgehen.“ ■

Der selige Papst Johannes XXIII. und das Kostbare Blut Christi

„Ich werde fortfahren, die Übungen der Frömmigkeit in vollkommener Treue zu pflegen: heilige Messe, Brevier und den ganzen Rosenkranz, und werde in großer und ständiger Vertrautheit mit Jesus leben unter dem Bild des Kindes und des Gekreuzigten, und mit Jesus in der Eucharistie. Das Brevier erhält meinen Geist in ständiger Erhebung. Die heilige Messe versenkt mich in den Namen, in das Herz und in das Blut Christi.“

Herr, erbarme Dich unser. Christus, höre uns.
Christus, erbarme Dich unser. Christus, erhöre uns.
Herr, erbarme Dich unser.

Gott Vater vom Himmel, erbarme Dich unser.
Gott Sohn, Erlöser der Welt, erbarme Dich unser.
Gott, Heiliger Geist, erbarme Dich unser.
Heilige Dreifaltigkeit, ein einiger Gott, erbarme Dich unser.
Blut Christi, des Eingeborenen des ewigen Vaters, **rette uns!**
Blut Christi, des menschgewordenen Wortes Gottes
Blut Christi, des Neuen und Ewigen Bundes
Blut Christi, in der Todesangst zur Erde geronnen
Blut Christi, bei der Geißelung vergossen
Blut Christi, bei der Dornenkrönung verströmt
Blut Christi, am Kreuze ausgegossen
Blut Christi, Kaufpreis unseres Heiles
Blut Christi, einzige Vergebung der Sünden
Blut Christi, im Altarsakrament Trank und Reinigung der Seelen
Blut Christi, Strom der Barmherzigkeit
Blut Christi, Besieger aller bösen Geister
Blut Christi, Starkmut der Märtyrer
Blut Christi, Kraft der Bekenner
Blut Christi, Lebensquell der Jungfrauen
Blut Christi, Stütze der Gefährdeten
Blut Christi, Linderung der Leidenden
Blut Christi, Trost der Weinenden
Blut Christi, Hoffnung der Büßenden
Blut Christi, Zuflucht der Sterbenden
Blut Christi, Friede und Wonne aller Herzen
Blut Christi, Unterpfand des ewigen Lebens
Blut Christi, Erlösung aus den Tiefen des Reinigungsortes
Blut Christi, aller Herrlichkeit und Ehre überaus würdig
Lamm Gottes, ... verschone uns, o Herr.
Lamm Gottes, ... erhöre uns, o Herr.
Lamm Gottes, ... erbarme Dich unser, o Herr.
Du hast uns erlöst, o Herr, in Deinem Blute.
Und uns zu Deinem Gottesreich gemacht.
Lasset uns beten: Allmächtiger, ewiger Gott, Du hast Deinen eingeborenen Sohn zum Erlöser der Welt eingesetzt und wolltest durch Sein Blut Dich versöhnen lassen, laß uns, wir bitten Dich, den Lösepreis unseres Heiles verehren und durch seine Kraft vor den Übeln dieses Lebens auf Erden beschirmt werden, so daß wir uns im Himmel ewig seiner Frucht erfreuen dürfen. Durch denselben Christus, unseren Herrn. Amen.

„Ich denke oft an Pius IX., heiligen und ruhmreichen Angedenkens, und möchte in der Nachahmung seines opfervollen Lebens würdig werden, seine Heiligsprechung noch zu feiern.“

Der Papst des Kostbaren Blutes

1960

Auszug aus:

Inde a primis

Enzyklika über das Kostbare Blut Christi

„Oft muß ich wieder an das Geheimnis des Kostbaren Blutes Jesu denken, dessen Verehrung ich als Papst sofort anzuregen unternahm, als Ergänzung zur Verehrung des Namens Jesu und des Herzens Jesu ... Ich gestehe: es war eine unerwartete Eingebung für mich. Die private Verehrung des Kostbaren Blutes habe ich als Junge, fast als kleines Kind noch, bei meinem alten Großonkel Zaverio kennengelernt: er war ja auch mein erster Lehrmeister der Frömmigkeit, aus der dann bald, ich möchte sagen unmittelbar, meine priesterliche Berufung entsprang.“

Mehr als einmal ist es seit den ersten Monaten Unseres Pontifikats vorgekommen, daß Wir die Gläubigen aufgefordert haben, mit glühendem Eifer das zu verehren, was die göttliche Barmherzigkeit so wunderbar jeder Seele schenkt, nämlich das Kostbare Blut, das besonderer Verehrung würdig ist.

Diese Verehrung ist uns bereits im Schoß unserer Familie eingeflößt worden, wo sich unsere Kindheit entfaltete, und mit lebhafter Rührung erinnern Wir Uns noch heute der Litanei vom Kostbaren Blute, die Unsere Eltern jeden Tag im Monat Juli laut beteten.

Es sei daran erinnert, daß auf Anordnung Benedikts XIV. Offizium und Messe zu Ehren des anbetungswürdigen Blutes des göttlichen Erlösers zusammengestellt worden sind und daß Pius IX. das liturgische Fest auf die Gesamtkirche ausdehnte. In der Nachfolge dieser Unsrer Vorgänger haben Wir nun, um die Verehrung des Kostbaren Blutes des makellosen Lammes Christus immer mehr zu fördern, die Litanei approbiert, die gemäß den Vorschriften der Heiligen Ritenkongregation verfaßt

worden ist ... Mögen die Gläubigen darüber nachdenken, welch überströmende und unendliche Kraft von diesem wahrhaft kostbaren Blute ausgeht, von dem *„ein einziger Tropfen die ganze Erde neu schafft“*, wie die Kirche mit dem Doctor Angelicus singt. Wenn der Wert des Blutes des Gottmenschen Jesus Christus unendlich ist und wenn die Liebe unendlich ist, die ihn dazu getrieben hat, es im Übermaß zu vergießen, ... (jenes) göttliche Blut, das sich auch in alle Sakramente der Kirche ergießt, so ist es gefordert und im höchsten Maß notwendig, daß alle Gläubigen, die durch dieses Blut wiedergeboren worden sind, ihm fromme Verehrung, Anbetung und überströmende Liebe entgegenbringen. Es ist daher auch wahrhaft heilsam und angebracht, daß dem Kult der Anbetung, der dem Kelch des Blutes des Neuen und Ewigen Bundes zumal bei der Erhebung während des Meßopfers dargebracht wird, auch die Speisung mit eben diesem Blute folgt, das wir unlöslich vereint mit dem Leibe Christi im Sakrament der Eucharistie empfangen. Gespeist mit dem Leib und dem Blute Christi, teilnehmend an seiner göttlichen Kraft, die Legionen von Märtyrern hervorgebracht hat, können sie dann die täglichen Kämpfe, die Opfer leichter ertragen ...

Gegeben zu Rom bei St. Peter, am 30. Juni 1960, Vigil des Festes des Kostbaren Blutes.

1963

Die heilige Liturgie ist „vor allem Anbetung der göttlichen Majestät“. (SC 33)

Das Konzil war sich bewußt, daß die Heiligung des Menschen vom Altar ausgeht. Diese Überzeugung der Kirche kommt in den Texten des Zweiten Vatikanischen Konzils klar zum Ausdruck:

„Im hl. Opfer der Eucharistie vollzieht sich das Werk unserer Erlösung.“– „Christus hat das eucharistische Opfer seines Leibes und Blutes eingesetzt, um dadurch das Opfer des Kreuzes durch die Zeiten hindurch bis zu seiner Wiederkunft fortdauern zu lassen“. – „Die hl. Messe und das Kreuzesopfer sind ein und dasselbe Opfer“. – „Jede liturgische Feier ist eine heilige Handlung“. – „Christus hat uns durch seinen Tod und seine Auferstehung der Macht Satans entrissen“. – „In der Liturgie ist das Menschliche auf das Göttliche hingeordnet und ihm untergeordnet“. – „In der Liturgie nehmen wir vorauskostend an der himmlischen Liturgie teil, die in der heiligen Stadt Jerusalem gefeiert wird, zu der wir pilgernd unterwegs sind“. – „In der irdischen Liturgie singen wir dem Herrn mit der ganzen Schar des himmlischen Heeres den Lobgesang der Herrlichkeit“. Deshalb muß die Kirche den Gläubigen „immer wieder Glauben und Buße verkünden und sie überdies für die Sakramente bereiten.“ ■

Das Zweite Vatikanische Konzil hatte in seiner Liturgiekonstitution den Glauben nicht angetastet, sondern wollte durch gewisse Akzentsetzungen den Gottesdienst der Kirche klarer sichtbar machen. Tatsächlich aber wurde daraus eine Initialzündung für Veränderungen und Experimente, die nur mehr schwer einzudämmen waren. Noch während des Konzils sah sich daher Papst Paul VI. gezwungen, gegen die um sich greifenden Irrtümer und Fehldeutungen mit einer eigenen Enzyklika Stellung zu nehmen.

Papst Paul VI. – Enzyklika über die hl. Eucharistie

1965

Mysterium fidei

Geheimnis des Glaubens

Gleich zu Beginn sagt der Heilige Vater, die heiligste Eucharistie sei ein so *unaussprechliches Geheimnis,* daß wir uns ihm nur demütig nahen dürfen. Deshalb hatten die Konzilsväter bei der Behandlung der Liturgiereform „kein größeres Anliegen, als die Gläubigen zu ermahnen, daß sie mit unversehrtem Glauben und größter Frömmigkeit ... an der Feier dieses hochheiligen Geheimnisses teilnehmen“.

Und nun spricht der Papst von jener „ernsten pastoralen Sorge“, die ihn zu dieser Enzyklika veranlaßt hat: Unter denen, die über das hochheilige Geheimnis der Eucharistie sprechen und schreiben, gibt es einige, „die über die Privatmessen, das Dogma von der Transsubstantiation und den eucharistischen Kult solche Ansichten verbreiten, daß sie die Gläubigen beunruhigen und in ihnen nicht geringe Verwirrung bezüglich der Glaubenswahrheiten verursachen“.

Sehr schnell hatte sich der protestantisch beeinflußte Gedanke verbreitet, die Eucharistiefeier sei nur sinnvoll, wenn Gläubige anwesend sind, wenn eine Gemeinde da ist. Dem widerspricht die Enzyklika ganz entschieden: „Es ist ... nicht erlaubt, die sogenannte Messe *in Gemeinschaft* so zu betonen, daß die privat zelebrierten Messen an Bedeutung verlieren.“ Denn jede Messe, die zelebriert wird, „wird nicht nur für unser Heil, sondern auch für das Heil der ganzen Welt dargebracht“. Dann erinnert der Papst die Priester, daß sie die Weihegewalt empfangen hätten, um Gott das hl. Opfer darzubringen „sowohl für die Lebenden als auch für die Verstorbenen“, und daß sie deshalb „täglich würdig und an-

dächtig die Messe feiern“ sollten, da sie so „am meisten zum Heil des Menschengeschlechts beitragen“.

Der zweite Punkt seiner Sorge betraf die veränderte theologische Sprechweise: Zu sagen, das Brot auf dem Altar hätte bei der Wandlung durch die Worte des Priesters bloß eine andere Bedeutung und Ausrichtung bekommen, ohne dabei auch „die wunderbare Verwandlung der ganzen Substanz des Brotes in den Leib und der ganzen Substanz des Weines in das Blut Christi zu erwähnen“, käme einer Verfälschung des Glaubens gleich. Wie man über die Eucharistie spricht und mit welchen Ausdrücken, das muß so bleiben, wie es die Kirche festgelegt hat: „Man kann nicht dulden, daß jeder auf eigene Faust die Formeln antasten kann, mit denen das Konzil von Trient das hl. Geheimnis zu glauben vorgelegt hat“.

Das Konzil von Trient hatte die Verwandlung von Brot und Wein in den Leib und das Blut Christi zutreffend als *Transsubstantiation* d.h. als Wesensverwandlung bezeichnet und bestimmt: „Wer leugnet, daß im Sakrament der hl. Eucharistie wahrhaft, wirklich und wesentlich der Leib und das Blut zugleich mit der Seele und Gottheit unseres Herrn Jesus Christus und folglich der ganze Christus enthalten ist – und wer umgekehrt behauptet, Christus sei in diesem Sakrament nur wie im Zeichen, im Bild oder in der Wirksamkeit, der sei ausgeschlossen.“

Diese Lehre der Kirche „befiehlt uns zu bekennen“ – sagt Papst Paul VI. weiter – „daß die Eucharistie das Fleisch unseres Heilandes Jesus Christus ist“, d.h. daß „nach der Wandlung der wahre Leib Christi bleibt, der aus der Jungfrau geboren ist, der für das Heil der Welt geopfert am Kreuz hing und der zur Rechten des Vaters sitzt“ und daß es ebenso „das wahre Blut Christi“ ist, „das aus der Seite vergossen wurde“.

Eine veränderte Ausdrucksweise führt hier letztlich zur Leugnung der bleibenden Gegenwart des Herrn im Sakrament, was sich praktisch etwa dadurch äußert, daß man den nach der Messe übriggebliebenen Hostien – die dann als *Brotreste* bezeichnet werden – kaum mehr Beachtung schenkt und schon gar keine wirkliche Verehrung: „Durch solche oder ähnliche in Umlauf gesetzte Ansichten wird der Glaube und der Kult der hlst. Eucharistie schwer verletzt.“ Der Papst hält es für seine Pflicht, „vor der schweren Gefahr zu warnen, die diese Ansichten für den rechten Glauben darstellen“. Denn wo der Glaube an das Wunder der Wandlung umgedeutet wird, erlischt auch die Verehrung der Eucharistie und damit die Verehrung der göttlichen Person des Erlösers. Papst Paul VI. zitiert hier an dieser Stelle den hl. Kirchenlehrer Augustinus, der sagt: „In seinem Fleisch ist der Herr auf Erden gewandelt, und dieses Fleisch hat er uns zur Speise zum Heil gegeben. Niemand aber ißt dieses Fleisch, bevor er es nicht angebetet hat ... und wir sündigen, wenn wir es nicht anbeten“. D.h. die Anbetung des Altarsakramentes bewahrt in uns den Glauben an die Gegenwart des Herrn.

Die Gläubigen sollten „am besten täglich am hl. Meßopfer teilnehmen“ und es außerdem nicht unterlassen, das allerheiligste Sakrament „tagsüber zu besuchen“ als Zeichen der Liebe und „der schuldigen Verehrung gegenüber Christus dem Herrn, der hier gegenwärtig ist“. Denn diese Zwiesprache mit Christus vor dem Tabernakel ist „das Wirksamste auf dem Weg zur Heiligkeit“. ■

Instruktion

Memoriale Domini

Das Gedächtnis des Herrn – Über die Art und Weise der Kommunion-spendung

1969

Vor über 30 Jahren wurde die Kommunionspendung in die Hand der Gläubigen ermöglicht. Die verbreitete Ansicht, dies wäre eine Einführung des Zweiten Vatikanischen Konzils gewesen, entspricht nicht den Tatsachen. Das Gegenteil war der Fall. Dennoch ist die Entwicklung anders verlaufen. Was als Zugeständnis für eine Minderheit begann und gedacht war, wurde dem Volk Gottes als „Wille der Kirche" präsentiert und als „Rückkehr zum Ursprünglichen". Inzwischen erahnen wir den Verlust: Das Gespür für das Heilige ist uns verloren gegangen, und der eucharistische Glaube wurde weithin farblos und blaß.

Der Hauptteil der Instruktion hat folgenden Wortlaut:

Da nun einige wenige Bischofskonferenzen und einige Bischöfe den Antrag gestellt haben, es möge in ihren Territorien die Handkommunion zugelassen werden, hat der Heilige Vater beschlossen, durch Umfrage bei den Bischöfen der lateinischen Kirche deren Ansicht zu ermitteln, ob es angezeigt sei, diese Form einzuführen. Eine altehrwürdige Überlieferung von solcher Bedeutung zu ändern, betrifft ja nicht nur die Disziplin. Es steht auch zu befürchten, daß die neue Form der Kommunionspendung Gefahren nach sich zieht: Minderung der Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Altarsakrament, Profanierung eben dieses Sakramentes und Verfälschung der rechten Lehre. Es wurden daher den Bischöfen drei Fragen vorgelegt, auf die bis zum 12. März 1969 folgendermaßen geantwortet wurde:

1. *Halten Sie es für richtig, dem Wunsche stattzugeben, daß außer der herkömmlichen Form auch die Handkommunion erlaubt sei?* zustimmend: 567, ablehnend: 1233. Zustimmend mit Vorbehalt: 315, ungültige Stimmen: 20.

2. *Stimmen Sie dafür, daß dieser neue Ritus zuerst – nur mit Zustimmung des Ortsoberhirten – in kleinen Gemeinschaften erprobt werde?* Zustimmend: 751, ablehnend: 1215, ungültige Stimmen: 70.

3. *Sind Sie der Ansicht, daß die Gläubigen nach guter katechetischer Vorbereitung diese*

neue Form gern aufgreifen? Zustimmend: 835, ablehnend: 1185, ungültige Stimmen: 128.

Nach den vorliegenden Antworten ist also offenkundig die weitaus größte Zahl der Bischöfe keineswegs der Ansicht, die gegenwärtige Praxis sollte geändert werden. Ein Gefühl des Unbehagens, zumal im gottesdienstlichen Bereich, wäre bei diesen Bischöfen und sehr vielen Gläubigen die Folge, falls diese Änderung dennoch geschähe.
In Anbetracht der Meinungsäußerung und Beratung seitens derer, die *der Heilige Geist bestellt hat zu Bischöfen*, um die (Orts-)Kirchen zu leiten, im Hinblick auf die Bedeutung der anstehenden Frage und auf das Gewicht der Argumente, schien es daher dem Heiligen Vater nicht angezeigt, die seit langem herkömmliche Form der Kommunionspendung zu ändern. Bischöfe und Priester und die Gläubigen ermahnt daher der Apostolische Stuhl, der geltenden und erneut bestätigten Ordnung zu folgen."
Aus diesem Text geht hervor, daß die Kirche keine Änderung beabsichtigte, sondern vielmehr die Beibehaltung der bisherigen Praxis eingefordert hat. Allerdings wird am Ende der Instruktion jenen Bischöfen, die den Antrag zur Änderung eingereicht hatten, das Zugeständnis gemacht bzw. „die schwere Last" übertragen, dort, wo die neue Praxis bereits (unerlaubt) in Übung gekommen war, nachträglich die Umstände zu prüfen und sie gegebenenfalls mit Zweidrittel-Mehrheit ihrer Bischofskonferenz zu erlauben. Wobei abschließend ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß die neue Art der Kommunionspendung niemanden aufgedrängt werden darf und beide Arten des Kommunizierens auch innerhalb derselben hl. Messe nebeneinander bestehen bleiben sollen.

11 Jahre später schreibt Papst Johannes Paul II.:

In einigen Ländern ist die Handkommunion üblich geworden. Sie wurde von einzelnen Bischofskonferenzen erbeten und fand die Billigung des Apostolischen Stuhles. Es werden aber Stimmen laut über Fälle von bedauerlichem Mangel an Ehrfurcht vor den eucharistischen Gestalten, ein Mangel, der nicht nur die eines solchen Verhaltens schuldigen Personen belastet, sondern auch die Hirten der Kirche, die es vielleicht an Wachsamkeit über das Verhalten der Gläubigen gegenüber der Eucharistie haben fehlen lassen. Es kommt auch mitunter vor, daß die freie Wahl und der Wille jener nicht berücksichtigt werden, die auch dort, wo die Handkommunion amtlich gestattet ist, es vorziehen, ihrerseits die Mundkommunion zu wählen. Ich kann nicht umhin, im Zusammenhang dieses Briefes auf die soeben genannten schmerzlichen Probleme wenigstens kurz hinzuweisen. Damit meine ich in keiner Weise jene Personen, die in den Ländern, wo diese Praxis erlaubt ist, den Herrn Jesus bei der Handkommunion im Geist tiefer Ehrfurcht und Frömmigkeit empfangen. Man darf jedoch den vorrangigen Auftrag der Priester nicht vergessen, die in ihrer Ordination dazu geweiht wurden, den Priester Christus darzustellen: Damit sind ihre Hände wie ihr Wort und ihr Wille zum direkten Werkzeug Christi geworden. Deshalb haben sie als Diener der heiligen Eucharistie für die heiligen Gestalten eine vorrangige Verantwortung ... Wie ausdrucksstark ist daher bei unserer lateinischen Priesterweihe der Ritus der Salbung der Hände, als ob gerade für diese Hände eine besondere Gnade und Kraft des Heiligen Geistes notwendig wäre. Die heiligen Gestalten zu berühren und sie mit den eigenen Händen auszuteilen, ist ein Vorrecht der Geweihten. (Papst Johannes Paul II., Schreiben an die Bischöfe, 1. Fastensonntag 1980)

1979–
2000

Papst Johannes Paul II.

Die hlst. Eucharistie

Bereits in seiner ersten Enzyklika „Redemptor hominis - der Erlöser des Menschen“ legte Papst Johannes Paul II. ein klares Bekenntnis ab zur hlst. Eucharistie. Ein Jahr später richtet er an die Bischöfe der ganzen Welt ein „Schreiben über das Geheimnis und die Verehrung der heiligsten Eucharistie“ und mahnt zur Sorgfalt und Wachsamkeit.
Seither stellt er uns in seinen Ansprachen und Predigten bei jeder nur möglichen Gelegenheit dieses „Herzensgeheimnis“ der Kirche vor Augen.
Auf den folgenden Seiten sollen nun thematisch geordnet die wichtigsten und schönsten Aussagen des Papstes über die hlst. Eucharistie vorgestellt werden, die er in den bisherigen 22 Jahren seines Pontifikates der Kirche geschenkt hat.

Die Eucharistie

Das Herz des priesterlichen Dienstes

Christus hat im Augenblick der Einsetzung der Eucharistie und zusammen mit ihr das Sakrament des Priestertums gestiftet. Priestertum und Eucharistie sind daher voneinander nicht zu trennen. Es gibt keine Eucharistie ohne Priestertum, und es gibt kein Priestertum ohne Eucharistie. Der Heilige Vater sagt: „Der Priester ist dazu da, die Eucharistie zu feiern“ [1], ja er ist sogar „vor allem für die Eucharistie da“ [2]. Sie ist „das Herz des priesterlichen Dienstes“ [3].

Das Zweite Vatikanische Konzil erinnert ausdrücklich daran: „Vor allem beim Meßopfer handeln die Priester in besonderer Weise an Christi statt“ [4], d.h. nirgends handelt der Priester so sehr in der Person des Herrn, wie bei der hl. Messe am Altar. Hier erfüllt er „seinen wichtigsten Auftrag und tritt selbst am vollkommensten in Erscheinung“ [5].

Aufgrund dieser engen Beziehung hängt die Fruchtbarkeit des priesterlichen Wirkens wesentlich davon ab, wie der Priester zur hlst. Eucharistie steht. Nicht die vermehrten und auch manchmal notwendigen Aktivitäten gereichen den Menschen letztlich zum Heil, sondern „unter allen Erfordernissen des Pastoraldienstes“ ist „die Feier und das sogenannte Apostolat der Eucharistie“ die „dringendste und wichtigste Pflicht“ [6].

Die Feier der heiligen Eucharistie bleibt daher „immer, auch wenn sie ohne die Teilnahme der Gläubigen geschieht, das Zentrum des kirchlichen Lebens“ [7], und der Priester, der beauftragt ist, am inneren Aufbau der Kirche mitzuarbeiten, verwirklicht diese Aufgabe „im wesentlichen durch die Eucharistie“, denn „auch wenn keine Gläubigen teilnehmen, hilft er mit, die Menschen durch das eucharistische Opfer in der Kirche um Christus zu sammeln“ [8].

Der Papst macht sich die Worte des hl. Pfarrers von Ars zu eigen: „*Alle guten Werke zusammen haben nicht den gleichen Wert wie das Meßopfer; denn jene sind Menschenwerk, die hl. Messe aber ist Gottes Werk“,* und fährt dann fort: „Ein Priester tut also gut daran, sich jeden Morgen Gott als Opfer darzubringen! Die heilige Kommunion und das heilige Meßopfer sind die zwei wirksamsten Akte, um die Umkehr der Herzen zu erlangen. Der Grund für das Nachlassen eines Priesters ist, daß man der Messe keine Aufmerksamkeit mehr schenkt!“ [9]

Im eucharistischen Opfer „findet der Priester die Quelle all seiner Hirtenliebe, die Grundlage für seine eigene Spiritualität und die Stärke, die tägliche Opfergabe seines Lebens mit dem Opfer Jesu zu vereinen. Durch die Eucharistie wird auch sein Zölibat gefestigt“ [10].

Im Gründonnerstagsschreiben erinnert sich der Papst an seine erste hl. Messe und wie er seither schon tausendemale die Wandlungsworte aussprechen durfte:

„Sind diese wunderbaren Worte nicht der Takt, nach dem jedes Priesterleben schlägt? Wiederholen wir sie jedesmal, als sei es zum ersten Mal! Sprechen wir sie so, daß sie niemals zur Gewohnheit werden. Sie sind der höchste Ausdruck der vollen Verwirklichung unseres Priestertums.“ [11]

Freilich, dies erfordert immer auch einen dementsprechenden Umgang, eine Ehrfurcht

„Ich bin seit Jahren Papst ... doch bleibt es für mich immer das wichtigste, daß ich Priester bin. Daß ich jeden Tag die Eucharistie feiern kann. Daß ich das eigene Opfer Christi erneuern und in ihm alles darbringen kann: die Welt, die Menschheit und mich selbst. Darin besteht ja das volle Ausmaß der Eucharistie“ [17].

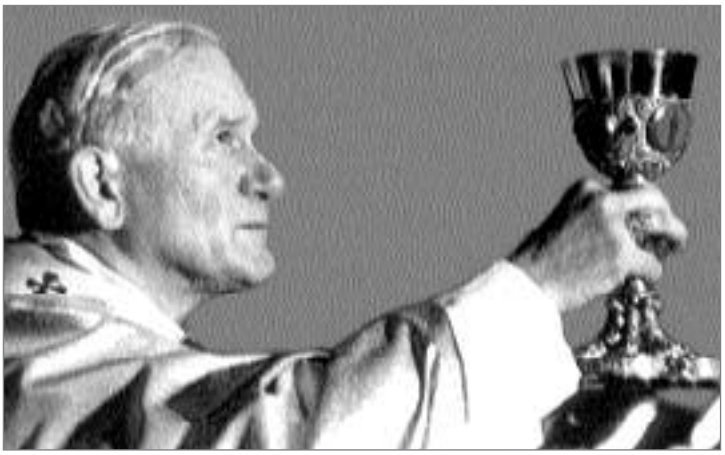
und Hochachtung vor der Würde des Geschehens und eine große Demut. Der Priester „darf sich nicht als Eigentümer betrachten, der frei über den liturgischen Text und den heiligen Ritus wie über ein Privateigentum verfügt ... Das kann manchmal effektvoller erscheinen, objektiv aber ist es immer ein Verrat an der Einheit“ [12].
Die Eucharistie darf „niemals der Beliebigkeit willkürlicher Gestaltung ausgeliefert werden“, denn sie erhält „ihre Größe nicht durch Gestaltung, sondern durch das, was sie ist“ [13].
Diese Unterordnung des zelebrierenden Priesters unter das *Mysterium,* das ihm von der Kirche zum Wohl des ganzen Volkes Gottes anvertraut ist, „muß auch in der Beachtung der liturgischen Vorschriften für die Feier des heiligen Opfers zum Ausdruck kommen. Diese Vorschriften betreffen z.B. die Kleidung und besonders die Paramente, welche der Zelebrant trägt“ [14].
Auch müssen die Priester ihr Tun am Altar „aufmerksam überprüfen, besonders die Art und Weise unseres Umgangs mit jener Speise und jenem Trank, die der Leib und das Blut unseres Herrn und Gottes in unseren Händen sind; wie wir die heilige Kommunion austeilen und wie wir die liturgischen Gefäße reinigen. Alle diese Handlungen haben ihre Bedeutung. Natürlich soll man Skrupulosität vermeiden; Gott bewahre uns aber vor einem ehrfurchtslosen Verhalten, vor ungeziemender Hast und Ärgernis erregender Ungeduld“[15].
Weil der Priester gewissermaßen aus der Eucharistie und für sie da ist, ist er auch in besonderer Weise für sie verantwortlich, und die Gläubigen erwarten deshalb vom Priester „ein besonderes Zeugnis der Verehrung und Liebe für dieses Sakrament“ [16].

---

1 Toronto, 14. 9. 1984
2 Generalaudienz, 12. 9. 1984
3 Cebu (Philippinen), 19. 2. 1981
4 Dekret über die Priesterausbildung Nr. 13
5 Schreiben an die Bischöfe, 1980
6 Generalaudienz, 11. 11. 1992
7 Generalaudienz, 9. 6. 1993
8 Ebd.
9 Gründonnerstagsbrief 1986
10 Ad-limina-Besuch aus Nigeria, 26. 9. 1987
11 Gründonnerstagsbrief 1997
12 Schreiben an die Bischöfe, 1980
13 Ad-limina-Besuch aus Österr., 19. 6. 1987
14 Schreiben an die Bischöfe, 1980
15 Ebd.
16 Ebd.
17 Anspr. an die Jugend, Paris, 1. 6. 1980

Die Eucharistie

Vor allem ein Opfer



Die Eucharistie „ist vor allem ein Opfer: Opfer unserer Erlösung“ [1]. Die von den Priestern gefeierte eucharistische Handlung soll in jeder christlichen Generation, an jedem Ort der Erde das von Christus vollbrachte Werk gegenwärtig machen. „Überall dort, wo man Eucharistie feiert, wird auf unblutige Weise das blutige Opfer von Golgota gegenwärtig gemacht“ [2].

Die Eucharistie „ist also das Opfer schlechthin, ist das Opfer Christi am Kreuz, das stets von den Bischöfen und Priestern zum Heil aller Christen dargebracht wird, der lebenden und der verstorbenen.“ [3]

Sie ist nicht nur ein Gedächtnis, eine Erinnerung, sondern „das Sakrament, welches das Opfer Christi jedes Mal aufs neue gegenwärtig macht: *der Leib, der für uns hingegeben wird ... das Blut, das für die Sünden vergossen wird*, für die Sünden der ganzen Welt. Gerade indem die Eucharistie den Tod Christi gegenwärtig macht, schenkt sie gleichzeitig das Leben“ [4]. Denn „jede eucharistische Wandlung bewirkt eine Sündenvergebung für die Welt und trägt so zur Versöhnung der sündigen Menschheit mit Gott bei“ [5]. D.h. das in der Eucharistie dargebrachte Opfer ist nicht nur ein bloßes Lobopfer: „es ist ein Wiedergutmachungs- bzw. ein *Sühn*-Opfer, wie es das Konzil von Trient erklärt hat; denn in ihm erneuert sich das Kreuzesopfer, durch das Christus für alle Sühne geleistet und die Vergebung der Schuld der Menschheit verdient hat“ [6]. Die Eucharistie ist also das Opfer Christi, zugleich aber auch Opfer der Kirche. Denn dadurch, daß Christus sie an seinem Opfer teilnehmen läßt, „bindet“ er sie an sein Erlösungswerk. „Wie wichtig ist es daher, daß die Gläubigen, wenn sie an der Eucharistie teilnehmen, eine persönliche Opferhaltung annehmen. Es reicht weder aus, daß sie das Wort Gottes hören noch daß sie gemeinsam beten; sie müssen das Opfer Christi zu ihrem eigenen machen, indem sie mit ihm und in ihm ihre Sorgen, ihre Schwierigkeiten, ihre Prüfungen und noch mehr sich selbst darbringen, um diese ihre Opfergabe zusammen mit der Opfergabe Christi zum Vater aufsteigen zu lassen“ [7].

---

1 Schreiben an die Bischöfe, 1980
2 Predigt in Jerusalem, 23. 3. 2000
3 Euch. Kongreß, Haiti, 9. 3. 1983
4 Predigt in Pordenone, 1. 5. 1992
5 Generalaudienz, 12. 9. 1984
6 Generalaudienz, 11. 11. 1992
7 Generalaudienz, 9. 6. 1993

Die Eucharistie

Quelle der Liebe

Die Eucharistie ist Opfer – und Opfer wird Kommunion, innige Lebensgemeinschaft. Kommunion bedeutet ein gegenseitiges Sich-Schenken.“ [1] „Wenn wir Jesus nahe sein wollen, müssen wir dem Opferaltar nahe kommen; wir müssen Christus in der Eucharistie voll Hingabe und Ehrfurcht lieben. Die Eucharistie ist die Quelle aller Tugenden“ [2]. Sie wird „zur Quelle der Liebe, die umgestaltet und heiligt und uns inmitten der Schatten dieser vergänglichen Welt auf die unzerstörbare Freude des ewigen Lebens vorbereitet.“ [3] „Wenn uns der Anblick des Bösen, das sich in der Welt ausbreitet, und aller Zerstörungen, die es anrichtet, erschüttert, dürfen wir nicht vergessen, daß der Ausbruch der Kräfte des Bösen durch die heilbringende Macht Christi gebändigt wird.

Jedesmal, wenn in der Messe die Worte der Wandlung gesprochen und der Leib und das Blut des Herrn in der Opferhandlung gegenwärtig werden, ist auch der Triumph der Liebe über den Haß und die Heiligkeit über die Sünde gegenwärtig. Jede Eucharistiefeier ist stärker als alles Böse in der Welt; sie ist eine wirkliche und tatsächliche Erfüllung der Erlösung und eine immer tiefere Versöhnung der sündigen Menschheit mit Gott.“ [4] Der tiefste Sinn der Berufung jedes Gläubigen offenbart sich in der Eucharistie, denn „die Bedeutung des menschlichen Lebens findet sich ganz in diesem Leib und Blut, da uns von dort Leben und Heil kommt“ [5].

„Die Kirche hat die Eucharistie von Christus empfangen, und im Feiern dieses Sakramentes dankt sie Gott, unserem Vater für alles, was er uns in Jesus, seinem Sohn gegeben hat“ [6]. Dankbarkeit, das ist die Haltung, die einen Christen kennzeichnen muß, da er sein Leben „als Geschenk einer unendlichen Liebe“ erkennt [7].

Die Eucharistie läßt sich nur aus der Liebe erklären. Die Eucharistie kommt aus der Liebe und bringt Liebe hervor. In sie eingeschrieben und endgültig in ihr verwurzelt ist auch das Liebesgebot.

(Papst Johannes Paul II., Köln 1985)

[1] Hl. Messe in Gurk, 25. 6. 1988
[2] Vor dem Angelus in Nairobi, 18. 8. 1985
[3] Predigt in Pordenone, 1. 5. 1992
[4] Generalaudienz, 1. 6. 1983
[5] Botschaft zum Weltgebetstag für geistl. Berufe, 14. 5. 2000
[6] Euchar. Kongreß in Seoul, 8. 10. 1989
[7] Euchar. Anbetung, Mailand, 20. 5. 1983

Die Eucharistie –

Herzmitte der Kirche

In der Eucharistie wird uns in besonderer Weise die Kraft und die Liebe des Herrn geschenkt. Durch den Empfang seines heiligen Leibes und Blutes „werden wir zu Blutsverwandten Christi“ [1].
Weil die Kirche aus der Eucharistie lebt, weil sie mit ihr auferbaut und gestärkt wird, „gibt es weder eine Kirche ohne Eucharistie, noch gibt es eine Eucharistie ohne Kirche“ [2]. Mit anderen Worten: „Wie die Kirche die Eucharistie vollzieht, so erbaut die Eucharistie ihrerseits die Kirche“ [3].
„Die Kirche wird mit der Eucharistie geboren“ [4] – diese Wahrheit ist uns durch das Konzil mit neuer Kraft bewußt geworden. D.h. weil „Christus im Kreuzesopfer, das auf dem Altar erneuert wird, die ewige Mitte bleibt, die die Kirche zeugt“ [5], wird in der Eucharistie „die Kirche in gewissem Sinn ständig wiedergeboren“ [6].
Die Kirche lebt von der Eucharistie. Sie ist „Quelle und Höhepunkt“ ihres Lebens. Aus ihr schöpft sie die geistlichen Kräfte, um die eigene Sendung zu erfüllen.
Die Eucharistie ist das „schlagende Herz der Kirche“ [7]. Sie ist ihr „größter Schatz“ [8] und “das größte Geschenk, das in der Gnaden- und Sakramentenordnung der göttliche Bräutigam seiner Braut gemacht hat und ohne Unterlaß macht“ [9].
Weil die Eucharistie „das Heilsgut der Kirche in seiner ganzen Fülle enthält, Christus selbst“, muß sie daher „im Mittelpunkt der Seelsorge stehen und ihre übernatürliche Kraft auf sämtliche Daseins- und Lebensbereiche der Christen ausstrahlen“ [10]. Jegliche missionarische Tätigkeit erreicht „erst dann ihr volles Ziel, wenn es ihr gelingt, kirchliche Gemeinschaften zu bilden, die sich gläubig zur Eucharistiefeier versammeln“ [11]. Obwohl die Eucharistie auch das Sakrament ist, „in welchem der Heilige Geist sein Wirken fortsetzt“ [12], steht sie zugleich „in der Mitte des Glaubens der Kirche“, und deshalb „darf ihre Feier nicht vom vollen Bekenntnis des Glaubens der Kirche getrennt werden“ [13]. Die Feier der Eucharistie setzt also den gemeinsamen Glauben voraus. „Anders können wir nicht auf dem Weg der Einheit fortschreiten“ [14].

[1] Rundfunkbotschaft, 11. Euchar. Kongreß in Brasilien, Aparecida 16. – 21. Juli 1985
[2] Ebd. – [3] Schreiben an die Bischöfe, 1980
[4] Generalaudienz, 11. 9. 1991. – [5] Ebd.
[6] Generalaudienz, 15. 1. 1992
[7] Predigt am Flughafen v. Wegnitz, 2. 6. 1997
[8] Predigt in Reggio Emilia, 5. 6. 1988
[9] Schreiben an die Bischöfe, 1980
[10] Ad-limina-Besuch argent. Bisch. 1. 12. 1984
[11] Ebd. – [12] Generalaudienz, 8. 8. 1990
[13] Ad-limina Schweiz, 6. 3. 1987. – [14] Ebd.

Die Eucharistie –

Speise der Unsterblichkeit

Wer möchte nicht ewig leben? Ist das nicht die tiefste Sehnsucht, von der die Menschenwesen erfüllt sind? Der Mensch verspürt in sich außer dem leiblichen Hunger noch einen anderen, wesentlicheren Hunger: den Hunger nach Leben, nach Ewigkeit. Um diesen Hunger zu stillen und um das ewige Leben zu erlangen, braucht der Mensch die Eucharistie. Hier, „im Leib und im Blut Christi ist schon der Anfang der Herrlichkeit und des Lebens beschlossen. Herrlichkeit und Leben, das wird unser künftiges und ewiges Erbe sein. Für immer! Denn *der Ruhm Gottes ist der lebende Mensch* (hl. Irenäus)." [1]

Wer sich in der Eucharistie von Christus nährt, braucht aber nicht erst auf das Jenseits zu warten, um ewiges Leben zu empfangen: „Er besitzt es bereits hier auf Erden (freilich noch verhüllt), und in ihm besitzt er auch die Garantie für seine leibliche Auferstehung am Ende der Zeiten" [2]. Diese Garantie der Auferstehung hat ihren Ursprung in der Tatsache, „daß das Fleisch des Menschensohnes, das als Speise gereicht wird, sein Leib im Verklärungszustand der Auferstehung ist" [3]. Mit der eucharistischen Speise „dringt das ewige Leben Christi in das menschliche Leben ein und zirkuliert in ihm" [4]. So ist die Eucharistie der „Ort der Gemeinschaft zwischen der Unverweslichkeit und der Verweslichkeit", denn „unsere verweslichen Leiber werden mit dem unverweslichen Leib des Wortes genährt" [5]. Schon der hl. Irenäus von Lyon betont dieses Wunder, „daß Gott in der heiligen Kommunion in unseren vergänglichen Leib den unvergänglichen Leib Christi legt" [6]. D.h. „die Kirche legt den Leib des mit der Eucharistie genährten Menschen wie Samen in die Erde und wartet *auf seine zweite Bildung*, die vom Tod ihren Ausgang nimmt" [7].

Wenn daher bei der hl. Messe das Opfer in sakramentaler Form auf dem Altar vollzogen wird, wird in ihm „nicht bloß das Geheimnis vom Leiden und Sterben des Erlösers vergegenwärtigt, sondern auch das Geheimnis der Auferstehung" [8]. Dadurch hebt uns die Eucharistiefeier „hinaus über die Routine des täglichen Lebens und lenkt unseren Blick nach oben. Sie hilft uns, das Ziel und die Vollendung in Erinnerung zu behalten und

sie verstärkt unseren Wunsch nach dieser Lebensfülle und nach der Einheit in Christus, die wir alle im Himmel finden werden. Die Eucharistie aber ist das sichere Versprechen, sie zu erlangen" [9].

[1] Fronleichnam in Orvieto, 17. 6. 1990
[2] Generalaudienz, 8. 6. 1983
[3] Ebd.
[4] Generalaudienz, 8. 4. 1992
[5] Anspr. in der Univers. v. Lyon, 7. 10. 1986
[6] An die Kranken, St. Jean, Lyon, 5. 10. 1986
[7] Anspr. in der Univers. v. Lyon, 7. 10. 1986
[8] Generalaudienz, 8. 6. 1983
[9] „Statio Orbis" in Nairobi, 18. 8. 1985

Eucharistische Frömmigkeit

Begegnung mit Christus

Die Eucharistie ist der bevorzugte Punkt der Begegnung mit der Liebe Christi zu uns: Bleibt in meiner Liebe (Joh 15, 9). Dieses Bleiben in Christus ist die erste und absolute Voraussetzung dafür, daß wir Frucht bringen“ [1].

Die Verehrung der Eucharistie bleibt aber nicht auf die hl. Messe begrenzt, sie weitet sich aus auf den ganzen Tag, „denn Christus ist ein Gott, der bei uns bleiben wollte. Wenn man an die Realpräsenz glaubt, wie leicht ist es dann, mit ihm verbunden zu sein in der Anbetung der äußersten Liebe!“ [2].

Weil die eucharistische Frömmigkeit „der Liebe entspringt und der Liebe dient“ [3], ist die Verehrung Gottes im Geheimnis der Eucharistie für uns absolut notwendig. Sie bildet die „Seele des gesamten christlichen Lebens“ [4] und ist „das echte und tiefste Merkmal der christlichen Berufung“ [5]. Gradmesser für jede Fruchtbarkeit einer kirchlichen Reform muß sein unsere größere Nähe und Liebe zu Christus und damit letztlich unser Umgang mit dem Allerheiligsten: „Die Belebung und Vertiefung der eucharistischen Frömmigkeit sind der Beweis für jene wahre Erneuerung, die das Konzil sich zum Ziel gesetzt hat und deren inneren Kern sie darstellen“ [6]. Die Kirche und die Welt haben nämlich „die eucharistische Verehrung sehr nötig. In diesem Sakrament der Liebe wartet Jesus selbst auf uns. Keine Zeit sei uns dafür zu schade, um ihm dort zu begegnen.“ [7] Um zu Christus zu gelangen, „brauchen wir nicht in die Zeit seines Erdenlebens zurückgehen ... es genügt, daß wir eine Kirche betreten, daß wir uns einem Tabernakel nähern: dort finden wir ihn; können wir zu ihm sprechen, können seine Eingebungen, seine Weisungen vernehmen; können ihn anbeten“ [8]. In jeder „katholischen Kirche ist Gott nach seinem ausdrücklichen Willen gegenwärtig und wirksam. Man darf wirklich sagen, daß durch das Sakrament der Eucharistie Gott, wenn auch auf geheimnisvolle Weise, in seinem Tempel wohnt. Und in seinem Tempel, im Tabernakel, können wir ihm immer begegnen und ihn betrachten“ [9].

Die Anbetung Christi in diesem Sakrament seiner Liebe „muß seinen Ausdruck in vielfältigen Formen eucharistischer Frömmigkeit finden: persönliches Gebet vor dem Allerheiligsten, Anbetungsstunden, kürzere oder längere Zeiten der Aussetzung, das jährliche Vierzigstündige Gebet, der Sakramentale Segen, eucharisti-

„Die Kirche umgibt dieses Geheimnis, welches das innerste Leben der menschlichen Seelen ist, mit der ganzen Ehrfurcht, die dieses Sakrament verdient. Doch es gibt einen Tag, an dem die Kirche mit lauter Stimme auf den Straßen und Plätzen ihren Gott preisen und loben will; diesen wunderbaren Gott, der Leib und Blut geworden ist: Speise und Trank der menschlichen Seelen. Es ist notwendig, daß die Welt das weiß.“ [16]

sche Prozessionen ...“ [10] „Gott bewahre uns davor, anders zu handeln und die Frömmigkeit zu schwächen, indem wir uns verschiedene Ausdrucksformen des eucharistischen Kultes *abgewöhnen*“ [11].

Verantwortlich für die Eucharistie sind die Hirten der Kirche. „Der Priester hat den Auftrag, die Verehrung der eucharistischen Gegenwart auch außerhalb der Meßfeier zu fördern; deshalb soll er sich bemühen, seine Kirche zu einem Haus des Gebetes für die Christen zu machen“ [12]. Dies aber setzt voraus, daß er selbst eine eucharistische Gesinnung hat: „Das Zeugnis, das wir dem Volk Gottes in der eucharistischen Feier werden geben können, hängt sehr von unserem persönlichen Verhältnis zur Eucharistie ab“ [13]. Aus diesem Grund „empfiehlt das Konzil dem Priester über die tägliche Meßfeier hinaus auch besonders *die tägliche Zwiesprache mit Christus dem Herrn beim Besuch und in persönlicher Andacht vor der Heiligsten Eucharistie*“ [14]. Mit eindringlichen Worten mahnt der Papst seine Bischöfe und Priester:

„Feiern wir stets mit Hingabe und Eifer die heilige Eucharistie. Verweilen wir häufig und lange in Anbetung vor dem eucharistischen Christus. Laßt uns gleichsam *in die Schule der Eucharistie* gehen.“ [15]

1 Cesena, 15. 5. 1986
2 Abschluß des Eucharistischen und Marian. Kongresses in Lima, 15. 5. 1988
3 Schreiben an die Bischöfe, 1980
4 Ebd.
5 Ebd.
6 Ebd.
7 Ebd.
8 Anspr. in Sesto San Giovanni, 21. 5. 1983
9 Anspr. vor Priestern in Verona, 16. 4. 1988
10 Schreiben an die Bischöfe, 1980
11 Ebd.
12 Generalaudienz, 12. 5. 1993
13 Hl. Messe in Jerusalem, 23. 3. 2000
14 Generalaudienz, 9. 6. 1993
15 Hl. Messe in Jerusalem, 23. 3. 2000
16 Fronleichnam, Lateranbasilika, 21. 6. 1984

Die Eucharistie –

Aufforderung zur Buße

Dieses hoheitsvolle, ernste Antlitz Christi, das sogenannte Mandylion, das wohl älteste Bild Jesu (2./3.Jhdt), das der fromme Glaube als „nicht von Menschenhand gemalt" betrachtet, hat seinen Platz bei der päpstlichen Kapelle.

Christus, der zur Kommunion einlädt, ist stets derselbe, der auch zur Buße mahnt, der das *Bekehrt euch* wiederholt. „Ohne diese ständigen und immer wieder neuen Bemühungen um die Bekehrung wäre die Teilnahme an der Eucharistie der vollen erlösenden Wirklichkeit beraubt"[1]. Meist gehen „alle Teilnehmer an der Eucharistiefeier zur heiligen Kommunion; dabei fehlt es aber zuweilen an dem erforderlichen Eifer, das Bußsakrament zu empfangen, um das eigene Gewissen zu reinigen"[2]. Daher ist es nötig, dafür zu sorgen, daß diese tiefe Begegnung mit Christus in der Eucharistie „uns nicht zur reinen Gewohnheit wird, daß wir ihn nicht unwürdig empfangen, das heißt im Zustand der Todsünde"[3]. Denn „die Eucharistie erfordert eine besondere Reinheit, was Jesus beim letzten Abendmahl ausdrücklich betont hat ... Der Evangelist berichtet uns, daß im Augenblick, als Judas den ihm von Jesus gereichten Bissen Brot genommen hatte, *der Satan in ihn fuhr* (Joh 13,27). Um die Gnaden der eucharistischen Speise zu empfangen, ist eine bestimmte Disposition der Seele Voraussetzung: fehlt diese, dann droht das Mahl sich in Verrat zu verwandeln ... Der Christ wird also aufgefordert, sich selbst zu prüfen, ehe er zum Tisch der Eucharistie schreitet, um sicher zu sein, daß seine innere Verfassung ihm auch tatsächlich den würdigen Empfang der Kommunion erlaubt"[4]. Die Kirche muß also „unablässig in Erinnerung bringen, was die Bedingungen für die Gemeinschaft mit dem Herrn sind. Niemand empfange dieses Mahl mit falschem Herzen, mit schuldigem Gewissen, indem er hochmütig an sich selbst denkt und nicht dienstbereit ist"[5]. Wenn wir uns bewußt werden, wer derjenige ist, den wir in der heiligen Kommunion empfangen, „entsteht in uns fast spontan ein Gefühl der Unwürdigkeit, zusammen mit dem Schmerz über unsere Sünden und mit dem inneren Bedürfnis, rein zu werden"[6]. Die Eucharistie als Opfer „tritt nicht an die Stelle des Bußsakramentes und steht auch nicht neben ihm: sie ist vielmehr der Ursprung, aus dem sich alle anderen Sakramente, insbesondere das Sakrament der Versöhnung, herleiten"[7]. Daher kann man sagen: „nicht nur führt die Buße hin zur Eucharistie, sondern auch die Eucharistie führt hin zur Buße"[8].

1 Generalaudienz, 18. 4. 1984
2 Schreiben an die Bischöfe, 1980
3 Ebd.
4 Generalaudienz, 15. 6. 1983
5 Lateranbasilika, Gründonnerstag, 3. 4. 1980
6 Schreiben an die Bischöfe, 1980
7 Generalaudienz, 18. 4. 1984
8 Schreiben an die Bischöfe, 1980

Die Eucharistie –

Caro Christi, caro Mariae

Als Gott, unser Vater, die heilige Jungfrau Maria zur Mutter seines eingeborenen Sohnes erwählte, hat er sie „in besonderer Weise mit der Eucharistie verbunden“[1]. *Und das Wort ist Fleisch gewoden und hat unter uns gewohnt,* so sprechen wir im Angelusgebet und drücken damit die wunderbare Beziehung aus, die zwischen dem fleischgewordenen Wort und der Mutter Christi besteht: „Zwischen der Eucharistie und der Jungfrau Maria besteht tatsächlich eine tiefe Verbindung, welche die Frömmigkeit des Mittelalters in die Worte gefaßt hat: *Caro Christi, Caro Mariae*: d.h. das Fleisch Christi in der Eucharistie ist sakramental das von der Jungfrau Maria angenommene Fleisch“[2].

„Jener göttliche Leib und jenes Blut, die nach der Wandlung am Altar gegenwärtig sind ..., bewahren ihre ursprüngliche Herkunft aus Maria. Sie war es, die jenen Leib und jenes Blut vorbereitet hat, bevor sie sie als Geschenk der ganzen Menschheitsfamilie dem Wort angeboten hat, damit er als unser Erlöser, Hoherpriester und Opfer sich damit bekleide. An den Wurzeln der Eucharistie steht also das jungfräuliche und mütterliche Leben Mariens. Und wenn der Leib, den wir essen, und das Blut, das wir trinken, das unschätzbare Geschenk des auferstandenen Herrn an uns Pilger ist, so tragen sie, wie frisches Brot, noch den Geschmack und den Wohlgeruch der Jungfrau und Mutter an sich“[3]. Die Eucharistie und Maria sind daher „zwei Geheimnisse, zwei Leuchttürme des katholischen Glaubens“ und „zwei Quellen geistlicher und gesellschaftlicher Erneuerung“[4].

Maria führt zur Eucharistie

„Die Jungfrau lehrt uns, dem eucharistischen Geheimnis in der Haltung des Glaubens, in der Reinheit des Herzens und mit Achtung und Ehrfurcht näherzutreten. Sie lädt uns ein, das Geheimnis der Gegenwart und des Opfers Christi mit denselben Gefühlen der Anbetung und der Danksagung zu be-

trachten, mit denen sie das Mysterium ihres Sohnes betrachtete“ [5].

Sie hat ihn und sich selbst dem Vater geopfert

Christus hat auf dem Altar des Kreuzes das eine und vollkommene Opfer vollbracht, das in jeder hl. Messe auf unblutige Weise erneuert und gegenwärtig gesetzt wird: „An diesem einen Opfer hatte Maria, die Ersterlöste, die Mutter der Kirche, aktiven Anteil. Sie stand neben dem Gekreuzigten und litt zutiefst mit ihrem eingeborenen Sohn; mit mütterlichem Herzen nahm sie an seinem Opfer teil; liebevoll stimmte sie seiner Hinopferung zu (vgl. LG 58; Marialis cultus, 20): Sie hat ihn und sich selbst dem Vater geopfert. Jede Eucharistie ist Erinnerung an dieses Opfer ...; jede Messe bringt uns in innige Verbundenheit mit ihr, der Mutter, deren Opfer wieder gegenwärtig wird“ [6].

D.h. jedesmal wenn das hl. Meßopfer gefeiert wird, „wird auch die Erinnerung an das Leiden seiner Mutter lebendig und aktuell, die als unübertreffliches Vorbild die Gläubigen lehrt, sich mit dem Opfer des Sohnes, des einzigen Erlösers, noch tiefer zu vereinen. Durch die geistliche Verbundenheit mit der schmerzhaften Mutter Gottes haben sie in besonderer Weise am Ostergeheimnis teil und werden offen für das außerordentliche Wirken des Heiligen Geistes...“ [7]

Hinter dem Opfer im Abendmahlssaal verbirgt sich die Liebe seiner Mutter

„Christus nimmt das Brot in seine Hände, bricht es, verteilt es an die Apostel ... So setzt er das Sakrament seines Leibes ein, jenes Leibes, den er als Sohn Gottes von der Mutter, der unbefleckten Jungfrau, angenommen hatte.

Danach reicht er den Aposteln im Kelch sein Blut in der Gestalt des Weines ... Wiederum handelt es sich hier um das Blut, das den von der jungfräulichen Mutter empfangenen Leib belebte: Blut, das in Erfüllung des Geheimnisses von der Erlösung vergossen werden sollte, damit der von der Mutter empfangene Leib – als Corpus immolatum in cruce pro homine – für uns und für alle zum Sakrament ewigen Lebens, zur Wegzehrung für die Eucharistie werden konnte. ... Für uns als Priester ist das Letzte Abendmahl ein besonders heiliger Augenblick. Aber wenn wir an das Opfer des Leibes und Blutes denken, das uns in persona Christi angeboten wird, fällt es uns nicht schwer, in ihm die Anwesenheit der Mutter zu erkennen. Maria hat dem Sohn Gottes das Leben geschenkt, so wie es unsere Mütter für uns getan haben, auf daß Er sich darbringe und auch wir uns zusammen mit Ihm durch den priesterlichen Dienst im Opfer darbringen. Hinter dieser Sendung steht die von Gott empfangene Berufung, aber es verbirgt sich in ihr auch die große Liebe unserer Mütter, so wie sich hinter dem Opfer Christi im Abendmahlssaal die unaussprechliche Liebe seiner Mutter verbarg“ [8].

1 Ansprache beim Angelus in Breslau, 1. 6. 1997
2 Ansprache beim Angelus in Sevilla, 13. 6. 1993
3 Ansprache beim Angelus, 5. 6. 1983
4 Ansprache beim Angelus in Sevilla, 13. 6. 1993
5 Grußwort an die Teilnehmer an der Mission von Lima, 14. 5. 1988
6 Ansprache beim Angelus, 5. 6. 1983
7 Botschaft an die Teilnehmer des XIX. Internationalen Marianischen Kongresses von Jasna Góra in Tschenstochau, 24.–26. 8. 1996
8 Schreiben an die Priester zum Gründonnerstag, 25. 3. 1995

O ewiger Gott! Ewige Dreifaltigkeit! O unermeßliche Liebe!

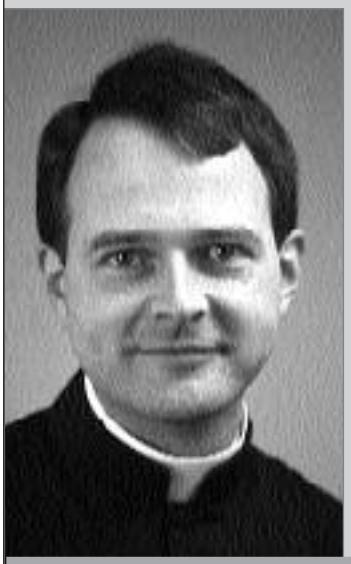
Du hast Dein Geschöpf, in das Du ganz vernarrt und verliebt bist, aus Dir hervorgezogen und nach Deinem Bild geschaffen. Du forderst uns auf, Dich zu schauen, und Du willst, daß wir im Blick auf Dich uns selbst erkennen, um unsere Niedrigkeit durch Deine Hoheit und Deine Größe durch unsere Winzigkeit deutlicher zu erfassen.

O ewige Gottheit! Du willst, daß ich mein Geschaffensein betrachte, und ebenso willst Du, höchste und ewige Reinheit, daß ich betrachte, wie Du Dich mit der Armseligkeit unseres Menschseins vereint hast. Und damit ich, kleines Menschlein, imstande bin, Deine Größe zu schauen, deshalb hast Du Dich zum kleinen Kind gemacht und Deine göttliche Erhabenheit in unser geringes Menschsein eingeschlossen.

In der Glut dieser unermeßlichen Liebe hast Du Dich uns zur Speise überlassen. So stärkst Du uns gegen die Angriffe der bösen Geister, gegen die Übergriffe der Geschöpfe, gegen das Aufbegehren des eigenen Fleisches und gegen alle Ängste und Qualen, von welcher Seite sie auch kommen.

(Caterina von Siena, Kirchenlehrerin)

Unsere Neupriester 2000



Josef Seeanner, geb. 1966, aus Altötting. Vier Brüder: davon zwei Priester, der dritte ist bereits Diakon und der vierte Familienvater und Mesner in der Gnadenkapelle. Studium in Rom und Wien. Diplomarbeit über das Thema: „Der übernatürliche Personalcharakter Mariens nach Matthias Joseph Scheeben“. Zweiter Studienabschluß in Religionspädagogik. Seit 1. September 2000 ist Josef Seeanner Kaplan in Mank.

Helmut Prader, geb. 1974, aus Roßbach, Oberösterr. Vier Geschwister: 2 Brüder, 2 Schwestern. Seine Eltern führen einen landwirtschaftlichen Betrieb. 1992 Matura am BORG in Ried, anschließend Theologiestudium in Heiligenkreuz und St. Pölten. Seit Herbst 1992 am Aufbau der Gemeinschaft in Kleinhain wesentlich beteiligt. Ab 1996 Zeremoniär bei Bischof Kurt Krenn. Seit 1. Juli 2000 Kaplan in Ruprechtshofen.

Am Rande von St. Pölten, der Landeshauptstadt von Niederösterreich, liegt der Ort Kleinhain, in dem es seit 5 Jahren eine Gemeinschaft gibt, die sich in besonderer Weise dem Schutz des hl. Josef anvertraut hat. Wie ist es dazu gekommen?

Es hat begonnen vor 12 Jahren als Kardinal Groer noch Erzbischof von Wien und Prof. Kurt Krenn sein Weihbischof war. Damals ermöglichten sie für junge Männer, vorwiegend Spätberufene, in Mayerling eine Studentengemeinschaft unter der geistigen Leitung eines Priesters. Aus dem Wunsch, diese Gesinnungsgemeinschaft auch über die Weihe hinaus fortdauern zu lassen, entstand dann der Gedanke an eine eigene kirchenrechtliche Formation. Exzellenz Krenn, inzwischen Diözesanbischof von St. Pölten geworden, nahm uns in seine Diözese auf und errichtete am 19. März 1995 die Gemeinschaft vom hl. Josef mit ihrem Sitz in Kleinhain.

Wieso kamen Sie gerade auf den hl. Josef?

Aus mehreren Gründen: Auf

St. Josef in Kleinhain
1995 – 2000

Die Gemeinschaft vom hl. Josef –
ein Interview

der einen Seite durch die tägliche hl. Messe in der Karmelkirche St. Josef in Mayerling, dann aber auch durch all jene Studenten, die bereits aus einer Berufspraxis kamen. Sie entdeckten sehr bald, daß es hier um mehr ging, als nur um einen heiligen Arbeiter mit Winkel und Hobel in den Händen. Der hl. Josef war als einfacher Handwerker dazu berufen, in Einheit mit Maria, seiner jungfräulichen Gemahlin, Jesus Christus, dem Ewigen Hohenpriester, väterlich zu dienen und seine Erziehung entscheidend mitzugestalten. Er war so in gewisser Weise mitbeteiligt bei der Formung des Ewigen Hohenpriesters und von da her auch der vorzügliche Schutzpatron für die eigene priesterliche Gestaltung. Diese Inspiration wurde bestätigt und verstärkt durch die gerade zu dieser Zeit erfolgte Veröffentlichung von „Redemptoris custos“ vom 15. August 1989…

Sie meinen das Apostolische Schreiben: Der hl. Josef im Leben Christi und der Kirche. Was hat Sie da besonders angesprochen?

Der Heilige Vater nennt den hl. Josef einen „einzigartigen Lehrmeister im Dienst der Heilssendung Christi“. Vergessen Sie auch nicht, was das bedeutet: „Schutzpatron der gesamten Kirche!“ Das heißt: Gott hat die Kirche in all den Gefahren und Stürmen der Zeit der tatkräftigen Umsicht und Ob-

„Die kommenden Berufungen werden sich letztlich entscheiden vor der hlst. Eucharistie und beim Rosenkranz.“

sorge dieses Mannes anvertraut. Aber vielleicht das Entscheidendste: Niemand hat Jesus und Maria mehr geliebt als der heilige Josef. Dies von ihm zu lernen in seiner schweigenden Schule des treuen Dienens, ist zugleich die wesentlichste Verehrung des Heiligen selbst. Oder anders ausgedrückt: Unsere Verehrung des hl. Josef besteht darin, daß wir versuchen, Jesus und Maria mit seinen Augen zu betrachten und sozusagen mit seinem Herzen zu lieben.

Auch wenn Ihre Gemeinschaft sehr klein ist, so ist sie doch ein Teil der Universalkirche. Welchen Beitrag können Sie dazu leisten? Was ist Ihre spezielle Aufgabe in der Gesamtkirche?

Zunächst einmal der ganz einfache priesterliche Dienst. Unsere Priester unterstehen dem Bischof, und sie sind eingesetzt für die üblichen Seelsorgsaufgaben der Diözese. Weiters darin, mitzuhelfen, daß der Kirche Priester bzw. geistliche Berufungen geschenkt werden. Wir wollen Priester, die zum Lehramt der Kirche stehen, die die Kirche lieben und die die ganzen Wahrheiten des Glaubens verkünden. Dazu dient die Rückbindung an eine Gemeinschaft, die vor Vereinsamung und Resignation bewahrt.

Und wie geschieht das konkret?

Die Priester unserer Gemeinschaft haben in Kleinhain weiterhin ihre Zimmer. Einmal pro Woche kommen sie hier zusammen und verbringen diesen Tag gemeinsam. Diese regelmäßigen Zusammenkünfte in einer Atmosphäre glaubensmäßiger Einheit sind sehr wichtig.

Sie sind also in die ganz normale diözesane Pfarrseelsorge eingebunden – allerdings mit dem wöchentlichen gemeinsamen Tag im eigenen Haus. Sehen Sie noch weitere Aufgaben für Ihre Gemeinschaft?

Das hängt ab von den jeweiligen Fähigkeiten. So versieht etwa eines unserer Mitglieder seit Jahren den Dienst des Zeremoniärs bei Bischof Krenn; ein anderer bereitet seine Habilitation vor für das Lehrfach in Moraltheologie, ein dritter ist Bruder und betreut die Haustischlerei und die Haustechnik und den kleinen Eigenverlag „St. Josef“.

Ihre Gemeinschaft besteht erst seit 1995. Eine kurze Zeit für ein geistliches Wachstum. Aber dennoch: Wie hat sie sich in diesen 5 Jahren entwickelt?

Aus der vor 12 Jahren in Mayerling entstandenen Studentengemeinschaft sind bisher insgesamt 26 Priester hervorgegangen, die in verschiedenen Diözesen geweiht wurden und jetzt dort wirken. 12 davon erhielten ihre Priesterweihe in der daraus hervorgegangenen „Gemeinschaft vom hl. Josef“ hier in der Diözese St.Pölten durch Bischof Kurt Krenn. Einer davon, Bernhard Groß, ist bereits in der Ewigkeit. Er starb 1998 nach 2 Priesterjahren an Leukämie. Um Nachwuchs müssen wir weiterhin Gott bitten, ebenso aber auch für die schon Geweihten, damit sie treu bleiben in ihrem Dienst.

Gibt es Eigenschaften Ihrer Gemeinschaft, die gewissermaßen identitätsstiftend und unaufgebbar sind?

Das Identitätsstiftende der Gemeinschaft ist das Katholische in seiner ganzen Fülle.

Kritiker könnten hier vielleicht fragen: Ist das alles? Was sagen Sie darauf?

Das Dasein als Priester in der heutigen Gesellschaft; daß diese winzige Gemeinschaft überhaupt entstanden ist, daß sie existiert als Zeichen dafür, daß die Kirche immer jung ist, - dies sind Gründe genug, die die Existenz rechtfertigen. Es geht nicht um Quantität. Der hl. Josef ist kein Mann des großen öffentlichen Auftritts. Das tägliche Gebet, der tägliche gemeinsame Rosenkranz, die tägliche eucharistische Anbetung mit Segen - dies alles ist eine Gnade, die vielen zuteil wird. Nicht nur dem Ort hier und seinen Bewohnern, sondern letztlich der ganzen Kirche.

Wie sehen Sie die weitere Entwicklung?

Wir haben allen Grund zur Hoffnung. Auch wenn Christus scheinbar schläft im tobenden Sturm: Er ist auch schlafend der souveräne Herr, der alles trägt und leitet und lenkt. ■

Priesterweihe im Dom

„Gewinnt die Jugend wieder für Christus!“

Am 29. Juni 2000 wurden zwei Mitglieder unserer Gemeinschaft im Dom zu St. Pölten zu Priestern geweiht. Nachfolgend die (etwas gekürzte) Ansprache von Diözesanbischof Prof. Dr. Kurt Krenn.

Liebe Angehörige unserer Weihekandidaten! Heute ist das Hochfest der Apostel Petrus und Paulus, und an diesem Tag sind wir ganz besonders verbunden mit dem Herzen der Kirche, das in Rom schlägt, das uns mit dem Papst verbindet. Es ist heute ein Freudentag der Kirche, von dem wir sagen dürfen: Gott sei Dank rücken neue Kräfte, neue Menschen, neue Begeisterungen und Ideen nach. All das, was in unserer Diözese an Gnade und Wahrheit sich ereignen soll, das ist vor allem die Sache unserer Priester. Und so sind wieder drei Mitbrüder mehr, die sich in den Dienst Jesu Christi stellen. Sie sind, wie es schon in der hl. Schrift heißt, von den Menschen genommen, um in Christi Namen den Menschen zu dienen. Ohne Familie wird es wenig Zukunft geben für unsere Kirche und auch für unser Land. Ich danke den Vätern und Müttern dafür, daß sie diese jungen Menschen freigegeben haben. Das wird heute immer schwieriger in unserer Zeit, die zu wenige Kinder hat.

Ich möchte auch danken den Priestern in den Pfarreien. Irgendwie steht ja auch hinter jedem Berufenen wieder ein Priester. Ich denke auch heute bei dieser Weihe an alle Lehrer, an alle Erzieher, an alle Wohltäter und vor allem auch an die

vielen Beter, die Gott einmal gebeten haben: Gott beschütze diesen jungen Menschen, führe ihn auf dem Weg zum Priestertum, und heute haben wir die Früchte dieses Gebetes. Betet weiter, Ihr sollt nie aufhören, für die Priester zu beten, so wie auch der Priester nie aufhören darf für die Menschen zu beten, vor allem für jene, die ihm anvertraut sind. Als Priester Christi, als Priester des Neuen Bundes, meine Lieben, seid Ihr etwas anderes als die Priester zur Zeit des Moses. Euer Priesterstand ist ein anderer. Er verlangt von Euch viel mehr Freiheit, aber auch mehr Freiheit im Guten, und er verlangt von Euch in diesem Priesterstand den Glauben, den Glauben an Gott als die Voraussetzung aller Gültigkeit. Eure Freiheit sei geborgen in der Liebe zu Gott. Ihr werdet, wie Ihr das versprecht, in Gehorsam und Ehrfurcht Euren Dienst gestalten. Es ist nicht einfach so eine leichte, lockere Erklärung der Zusammenarbeit, es ist viel mehr. Es ist Gehorsam, und Gehorsam tut uns allen auch manches Mal weh.

Ihr werdet – das ist etwas für uns Schönes – im Heiligen Jahr 2000 nun Euren Dienst beginnen. Ihr werdet vor allem die Eucharistie feiern, und Ihr handelt dabei, wie wir in unserer Glaubenslehre dies so unübertrefflich sagen, in der Person Christi. Heute geht es in unseren Ländern ganz sicher um Leben und Überleben der Kirche. Und wenn wir keine Priester haben, meine Lieben, dann ist alles umsonst gewesen. Wenn es die nicht gibt, dann können wir Synoden feiern, dann können wir Konzilien halten, dann können wir Foren abhalten und allerlei Veranstaltungen, die unseren Geist interessieren. Ohne Priester wird nichts gehen. Beten wir darum, daß wir hier nicht in die Falle der Ungnade kommen.

In Zeiten des Priestermangels, und diese Zeit haben wir, gibt es zwei Säulen, auf denen wir alles aufbauen müssen. Die eine Säule ist der reale, wirkliche Glaube, der tiefe Glaube an Gott, und die andere Säule ist die Familie – die Familien, aus denen unsere Kandidaten kommen. Früher war die Familie sicher immer etwas Ehrwürdiges und Schönes, heute ist sie etwas absolut Lebensnotwendiges. Und so möchte ich jetzt

uns allen, liebe Mitbrüder, aber auch den Weihekandidaten zurufen: Tut als Seelsorger alles Menschenmögliche für die Familien.

Noch etwas: Nehmt Euch – ich rufe es uns zu, aber besonders den jungen Priestern – nehmt Euch der Jugend und der Kinder an. Geht zu den Kindern und gewinnt die Jugend wieder für Christus!

Es gibt heute diese berühmte Resignation, daß man mit der Jugend nichts mehr anfangen kann. Ihr seid jetzt herausgefordert, daß Ihr diesen Satz widerlegt, der nicht richtig sein kann, wenn man an die Gnade Gottes glaubt.

Mit einer ganz besonderen Sendung der Kirche möchte ich Euch, liebe Neupriester, zur Jugend schicken. Laßt Euch etwas einfallen, auch wenn wir es heute noch nicht wissen, was morgen zu tun ist. Aber wer nachdenkt und wer immer wieder beobachtet und diesen Blick der Liebe hat, der wird auch einen Weg finden. Ich sende Euch zur Jugend, und bitte auch das ganze Volk Gottes: Geht mit den Priestern und unterstützt sie. Geht hin, verkündet, gewinnt die Menschen für Gott! Verkündet die Wahrheit und nicht irgendwelche Moden oder Tändeleien! Wir dürfen nicht nur Christus verkündigen dort, wo die Menschen freundlich sind, sondern auch dort, wo die Türen vielleicht vor uns zugeschlagen sind. Geht überall hin und geht an keiner Tür vorbei. Christus sagt: Seht, ich sende Euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Fürchtet Euch nicht, lebt mit Christus! Nicht mehr Ihr werdet leben, sondern Christus lebe in Euch. Und die Gottesmutter, sie stehe als die große Fürbitterin für alle menschlichen Nöte über all diesem Geschehen.

Gelobt sei Jesus Christus!

Treue ist die bewährte und wahre Form der Liebe

Die Primizpredigt
für H. H. Mag. Helmut Prader
hielt Diözesanbischof
Dr. Kurt Krenn

Lieber Primiziant,
liebe Eltern!

Die Pfarre Roßbach feiert heute einen Gnadentag: Ein Sohn dieser Pfarre, ein Mann aus Eurer Mitte wurde von Christus erwählt und berufen. Er wurde zum Priester geweiht und von der Kirche gleichsam zum Ausspender der Geheimnisse Gottes als Hirte, als Lehrer und auch als Diener der Hoffnung und Heiligung für Gottes Reich bestellt.

Liebe Eltern! Die Kirche dankt Euch heute für Helmut. Er ging den Weg der Berufung und hatte das Glück einer gläubigen Familie. Nicht oft genug können wir von der Gnade einer gläubigen Familie sprechen, die auch der Nährboden und gewissermaßen die Welt der Berufung bedeutet für die Gottgeweihten, seien dies Priester oder Ordensleute: immer ist es die Familie, aus der Gott beruft.

Aber heute danken wir Gott, und ich möchte in dieser Stunde auch den vielen Priestern danken, die ihn begleitet haben: Hervorragende Priester haben ihn gelehrt und haben ihn in die Geheimnisse des Glaubens eingeführt. Ich nenne Pfarrer Leopoldseder, der mir auch ein sehr guter Freund ist. Ich nenne Pater Morscher, Pater Schmid, Prälat Hörmer, Prälat Holböck, Dr. Breid und viele andere, die auch heute hier sind, und sie waren die Priesterpersönlichkeiten, die

Ein gesegneter Tag ...

Sonntag, 2. Juli 2000

Primiz in Roßbach

unseren Primizianten geformt, beschützt und auch zu einem klugen Mann gemacht haben. Helmut Prader hat bei vielen Wertschätzung gefunden, und ich selber habe ihn schon seit einigen Jahren als Zeremoniär. Er hat viel mit mir und auch für mich in der Diözese getan. Interessant ist, meine Lieben, daß der liebe Gott uns schon in früherer Zeit gewisse Kenntnis voneinander gab: Als ich am 26. April 1987 von Kardinal Groer im Stephansdom von Wien zum Bischof geweiht wurde, da war auch der kleine Helmut dabei – 12 Jahre war er damals alt –, er kam mit Pfarrer Leopoldseder und verfolgte die Weihe; und damals ahnten weder ich noch der 12–jährige, daß ich ihn einmal zum Priester weihen werde für die Diözese St. Pölten, und daß ich einmal seine guten Dienste brauchen werde. Die Wege Gottes sind geheimnisvoll, aber sie führen immer wieder zum Guten.

Liebe Brüder und Schwestern! In St. Pölten war es, daß der Heilige Vater ein Wort sagte, das nie mehr aus unserem Herzen und aus unseren Ohren weggeht. Er sagte damals angesichts der Priesternot: *„Ein Priester kann nur durch einen Priester wieder ersetzt werden.“* Ohne Priester können wir nichts tun. Die Kirche kann ohne Priester nicht sein! Ohne Priester, ohne Bischöfe, ohne Diakone, ohne die Geweihten gibt es die Kirche Christi nicht.

Die Kirche lehrt und hat das in letzter Zeit immer wiederholt, daß der Priester nicht nur im Namen Christi, sondern in der Person Christi selbst handelt. Das ist dieses große und fast erdrückende Geheimnis für uns, daß wenn wir die Eucha-

ristie feiern, wenn wir die Sakramente spenden, daß eigentlich nicht wir es sind: sondern Christus spricht in uns, Christus wirkt in uns, Christus lebt in uns. Es ist ein Geheimnis, das uns, wenn wir es ein wenig verstehen, fast erdrückt. Und so wollen wir auch diese Eucharistie sehen: Der junge Mann, der jetzt hier steht vor Euch, er handelt *in Christi Person*, nicht nur in Christi Namen.

Die Kirche lebt im Sturm der Zeiten und in den Prüfungen Gottes. Die katholische Kirche, sie kann nicht untergehen, sie kann nicht sinken; sie ist wie jenes Boot, in dem Christus war, in dem Christus es sich sogar geleistet hat, ein wenig zu schlafen und auszuruhen. An uns liegt es, die Zeichen der Zeit zu verstehen. *„Zeichen der Zeit“* ist ein sehr beliebtes Wort geworden. Ich nenne Euch diese Zeichen der Zeit, die uns treffen, die Euch etwas angehen. Diese Zeichen der Zeit sind: die Treue zu Gott, die Treue zur Wahrheit des Glaubens, die Treue zur Kirche und die Treue zum Heiligen Vater, zum Nachfolger des Petrus. Und was gelingen soll bei uns – und hier spreche ich wieder Euer Herz an, liebe Frauen und Männer, liebe Kinder und Jugend – : was gelingen soll, das muß in Treue gelingen. Treue ist die bewährte und wahre Form der Liebe, der Liebe zu Gott, die das Wichtigste ist, und der Liebe zum Nächsten, die daraus folgt. Und ich sage Euch noch einmal, Euch Eheleuten, Euch Eltern, Euch jungen Menschen: Liebe ohne Treue ist keine Liebe! Es ist die Treue von Mann und Frau in der Ehegemeinschaft. Es ist auch Treue, wenn die Eheleute in ihrem ehelichen Leben die Ordnung Gottes, der Schöpfung, aber auch die Ordnung Jesu Christi, des Evangeliums, beachten.

Die Ehe – wir können es in unserer Zeit nicht oft genug sagen –, die Ehe ist unauflöslich, und sie ist das so, wie Gott es im Anfang wollte. Jesus sagt: die Treue, die Ehe ist unauflöslich, und wer seine Frau entläßt und eine andere heiratet, der begeht Ehebruch, und wenn eine Frau ihren Mann entläßt und einen anderen heiratet, begeht sie Ehebruch. Und Ehebruch ist gegen Gottes Gesetz und ist gegen alle Liebe, die Gott uns geben möchte. So rufe ich Euch heute auf: Treue! Treue zur Kirche, Treue in der Ehe, Treue zu Eurem Beruf, Treue zu Eurer Gemeinschaft, Treue zu Euren Seelsorgern. Christus ist derselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Wer diese Treue versteht – der wird zur Hoffnung für viele andere, denn dann ist diese Treue auch ein Abbild der göttlichen Liebe. Christus will natürlich, daß wir gut und friedfertig miteinander sind, aber nicht um jeden Preis! Nicht um den Preis der Wahrheit, nicht um den Preis der Gottesliebe, nicht um den Preis der Heiligkeit. Die Wahrheit ist nicht eine Sache der Mitte, die Wahrheit ist bei Gott, bei Christus und bei der Kirche. Es gibt eine Versuchung, die Treue der Selbstverwirklichung zu opfern, und es wird oft etwas begehrt und unter Protest gefordert, was Gott nicht will. Alle, die hier sind, möchte ich bitten: Bleibt Christus treu, bleibt treu der Lehre des Glaubens! Gott sagt von sich nicht, daß er die ständig neue Sache ist, daß er Sensation und Aktualität ist, nein: Gott sagt zu einem jeden von uns, daß er die unveränderliche Wahrheit ist.

Und wenn wir so familiär denken und sprechen, dann will ich enden damit, daß ich Euch alle, liebe Brüder und Schwestern, der Gottesmutter anvertraue, der Mutter Jesu Christi, der Mutter des Erlösers. Das größte Glück war es für sie – und heute feiern wir ihren Festtag –, das größte Glück war es für sie, immer den Willen Gottes zu tun und getan zu haben. Euer größtes Glück darf nicht sein, wie man so oft sagt: „Gesundheit ist das Wichtigste“; nein: Gesundheit ist das Zweitwichtigste. Wichtigstes ist es, Gottes Willen zu tun, und auch in der Stunde des Sterbens sagen zu können: Ich habe Gottes Willen getan. Das wird unser größtes Glück sein. Geht diesen Weg jeden Tag. ■

Primiz in Altötting

Predigt zur Primiz
von H.H. Mag. Josef Seeanner
am Sonntag, 9. Juli 2000
in der Stiftskirche von Altötting

Der Priester der Zukunft

Primizprediger: Apostolischer Protonotar Prälat Max Absmeier

— sollte sich mit der Wesensart des hl. Josef vertraut machen

Verehrte Festgemeinde!

Die Welt lebt davon, daß zu allen Zeiten Gottes Wort verkündet und seine Großtaten in Welt und Zeit bezeugt werden. Diese Primiz ist deshalb ein ermutigendes Zeichen, daß auch inmitten unserer glaubensmüden Welt Gottes Ernte wächst.

Ein erstes Wort darf ich an Euch, liebe Eltern unseres Neupriesters richten: Das ist der dritte Sohn, den Ihr mit Euren Gebeten und Opfern und nicht zuletzt mit Eurem guten Beispiel zum Altar begleitet habt. Ein herzliches Vergelt's Gott dafür auch im Namen aller, die heute zu diesem Primizfest gekommen sind.

Lieber Josef!

Dein Weg hat Dich in die Priestergemeinschaft vom heiligen Josef geführt, der seit der Taufe auch Dein Namenspatron ist. Der heilige Josef aber als Patron und Wegbegleiter einer jungen Priestergemeinschaft, das mag aufs erste überraschen. Kein Wort ist uns von ihm überliefert; schweigend, still und bescheiden steht er immer im Hintergrund der heiligen Familie. Doch schon die Gesamtkirche hat ihn zu ihrem universellen Schützer und Fürbitter erwählt. Papst Johannes XXIII. hat das Zweite Vatikanische Konzil unter seinen besonderen Schutz gestellt. Nein, der heilige Josef braucht sich in dieser modernen Kirche wahrhaftig nicht zu verstecken. Im Gegenteil: Was ihn für den heutigen modernen Menschen so interessant, ja sympathisch macht, ist seine Sensibilität für alles, was um ihn und in ihm vor sich ging. Er hatte einen klaren Blick für die Notwendigkeit einer Familie und für die Wunder des

Lebens. Sein Blick und sein Empfinden ging über das Vordergründige und Oberflächliche des Lebens hinaus. Ja, sein inneres Schauen und sein Horchen auf die innere Stimme zeigen, daß er auch offen war für die Welt der Engel, welche öfter, als wir denken, die Wege des Menschen kreuzen.

Lieber Josef! Nach all dem ist es nicht verwunderlich, vielmehr eine wunderschöne Fügung, daß Gott Dich bei der Suche nach dem Priestertum auf die Spur des heiligen Josef gebracht hat. Gott läßt sich nicht vorschreiben, wie der Priester aussehen soll, dem er in einem neuen Jahrhundert und Jahrtausend seine Botschaft und sein Heilswerk anvertrauen will. Wer sich aber mit Person und Wesen des hl. Josef ein wenig vertraut macht, wird es spüren, daß es gut ist, wenn der Priester der Zukunft viel von der Wesensart eines heiligen Josef an sich hat. Nach 2000 Jahren Geschichte des Christentums in unserer Zeit versucht die Menschheit offenbar Gott mehr und mehr an den Rand zu drängen und völlig neue riskante Wege zu gehen. Alles wird fragwürdig, Wissenschaft und Forschung versuchen die letzten Geheimnisse des Lebens zu enträtseln. Dabei setzt der Mensch offenbar nur auf seinen eigenen Verstand, auf sein Wissen und Können. Wird das gut gehen? Oder stehen wir vor einem neuen Sündenfall: „Wenn der Mensch sein will wie Gott“ ?

In dieser Situation ist die Kirche als Botschafterin des Evangeliums Jesu neu und entscheidend gefragt. Sie muß die Geschichte von seinem Leben, Leiden und Sterben für die Menschheit wahrheitsgetreu, unverfälscht und unverkürzt verkünden. Wird diese Botschaft aber den Menschen noch erreichen? Vieles muß dabei neu überdacht, vieles neu gelernt werden. Darin liegt die Herausforderung des Priesters heute. Als Überbringer der Botschaft Jesu muß er jeden Tag in seine Schule gehen und im Gespräch mit ihm bleiben. Nur so kann er vor den Menschen stehen und neuen Glauben und neues Vertrauen wecken, neuen Mut machen und herausführen aus Kleinmut und Zweifeln. Wer aber anderen Mut machen will, muß selbst zuerst ein Mutiger im Glauben sein. Wer neue Freude und neue Begeisterung wecken will, muß selbst ein Begeisterter sein und in der Nachfolge Jesu Christi glaubwürdig leben.

Da kommt mir wieder der hei-

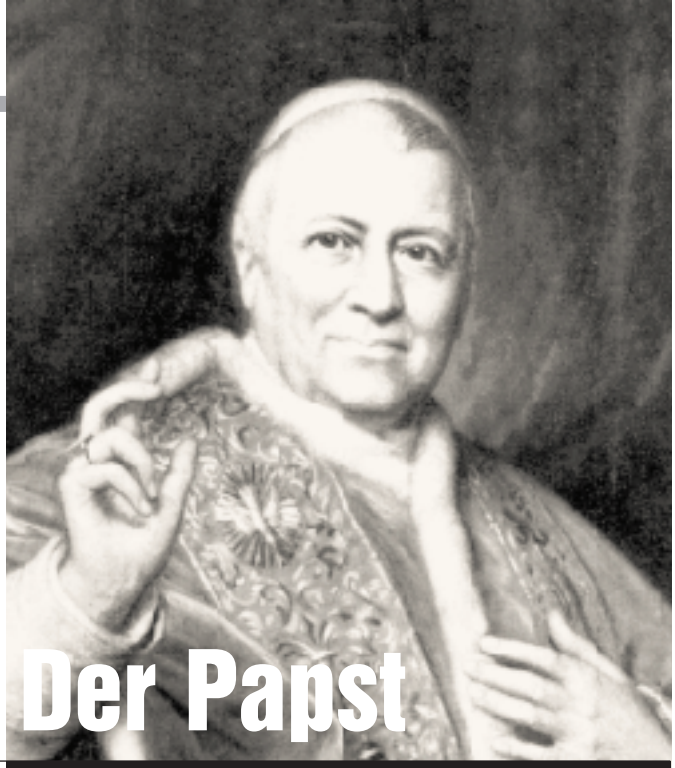
lige Josef in den Sinn. Er gehörte zu den Menschen, die in aller Unauffälligkeit nach dem Willen Gottes suchen und den Willen Gottes leben. Er ist ein Beispiel für Menschen, die im Dienst des Evangeliums arbeiten, ohne im Vordergrund stehen zu wollen.

Wer Glauben hat, der zittert nicht. Er überstürzt nicht die Ereignisse, er ist nicht pessimistisch und verliert nicht seine Nerven. Da gibt es auch keine Resignation und keine Frustration, auch wenn wenig oder kein Erfolg einzuheimsen ist. „Erfolg ist kein Wort für Gott“, hat ein Weiser einmal gesagt. Die Kirche von heute muß wohl noch mehr aus ihrer eigenen Geschichte lernen und danach leben. Gott selber tritt in dieser Weltzeit inkognito auf in der Gestalt der Armseligkeit und Ohnmacht. Die Wirklichkeit Gottes, die Wahrheit, die Gerechtigkeit und die Liebe sind geringe, getretene Wirklichkeiten in dieser Welt. Dennoch leben die Menschen, lebt die Welt von ihnen und könnte nicht bestehen, wenn es sie nicht gäbe. Ebenso lehrt uns die Geschichte, das Lautstarke, das mächtig sich Gebärdende ist längst zerfallen und vergessen. Aber was in dem unbedeutenden Winkel von Galiläa geschah, was Jesus mit der kleinen Schar von Männern, von bedeutungslosen Fischern, begann, das ist geblieben, ist auch heute noch Gegenwart. Sein Wort ist nicht untergegangen, es wird verkündet in allen Orten der Erde, bis in unsere Stunde herein. Darum möchte ich Euch allen, liebe Schwestern und Brüder, an diesem wunderschönen Primiztag zurufen: Gebt dem Ruf Gottes in Euren Familien, in Euren Gemeinden Raum! Betet mit der Kirche: „O Gott, entzünde in uns das Feuer deiner Liebe“. Denn nur im Schein dieses Feuers werden junge Menschen ihre Berufung erkennen. Amen.

Priester, durch deine Demut mußt du die Gläubigen in das gelobte Land des Himmels führen. Priester, wer bist du? Du bist nicht aus dir, sondern aus Gott; du bist nicht für dich, sondern für die Menschen; du bist nicht dein Herr, sondern der Knecht aller. Was bist du also? Nichts und alles!

hl. Vinzenz Pallotti

Am 11. Februar 1849 kündigte Papst Pius IX. in der Enzyklika *Ubi primum* seine Absicht an, die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis Mariens als verbindliche Glaubenslehre vorzulegen. Am 8. Dezember 1854 wird dann das Dogma feierlich verkündet. 4 Jahre später erscheint die Gottesmutter am 11. Februar 1858 der hl. Bernadette, um sich dann bei der letzten Erscheinung als die Unbefleckte Empfängnis zu erkennen zu geben.



Der Papst der Immakulata

Der selige Papst Pius IX.

1846 – 1878

Das bisher längste Pontifikat der Kirchengeschichte

Das Dogma im Wortlaut:

Die Lehre, daß die allerseligste Jungfrau Maria im ersten Augenblick ihrer Empfängnis auf Grund einer besonderen Gnade und Auszeichnung von seiten des allmächtigen Gottes im Hinblick auf die Verdienste Jesu Christi, des Erlösers des Menschengeschlechtes, von jeder Makel der Erbsünde bewahrt blieb, ist von Gott geoffenbart und muß deshalb von allen Gläubigen fest und unabänderlich geglaubt werden.

Wir sagen jetzt und immerdar Unserem Herrn Jesus Christus den demütigsten und höchsten Dank, daß er entgegen Unseren Verdiensten Uns die Gnade verliehen hat, diese Ehre, diesen Ruhm und die Lobpreisung seiner heiligsten Mutter darzubringen und zu beschließen. Auf sie setzen wir Unsere ganze Hoffnung und Unser vollstes Vertrauen. Ist sie doch ganz schön und ohne Makel; sie hat das giftige Haupt der grausamen Schlange zertreten und der Welt das Heil gebracht; sie ist der Ruhm der Propheten und Apostel, die Ehre der Blutzeugen, die Freude und Krone der Heiligen, die sicherste Zuflucht und treue Helferin aller Gefährdeten des ganzen Erdkreises, die mächtige Mittlerin und Versöhnerin bei ihrem eingeborenen Sohne, der herrlichste Schmuck, die Zierde der heiligen Kirche und ihre ganz feste Schutzwehr; sie hat stets alle Irrlehren vernichtet und die gläubigen Nationen den größten Drangsalen entrissen und Uns selbst aus so manchen drohenden Gefahren befreit. (...)

Diese Unsere Worte sollen vernehmen die Uns so teuren Söhne der katholischen Kirche; sie sollen fortfahren, mit stets glühenderem Eifer der Frömmigkeit, der Liebe und Hingabe

Bild links außen: Papst Pius IX. verkündet am 8. Dezember 1854 das Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens (Fresco in der Vatikanischen Bibliothek).
Bild unten: Der unverweste Leib der hl. Bernadette im Kloster in Nevers.

die seligste Gottesgebärerin und Jungfrau Maria, die ohne Makel der Erbsünde empfangen wurde, zu verehren, anzurufen und anzuflehen; sie sollen zur süßen Mutter der Barmherzigkeit und Gnade in jeglicher Gefahr, Angst und Not ihre Zuflucht nehmen und in Zweifeln und Furcht mit allem Vertrauen sich ihrer nahen. Keine Furcht und kein Zweifel braucht den schrecken, den sie leitet, über dem sie schwebt, dem sie gnädig ist und den sie beschützt. Zweifellos ist sie von Mutterliebe gegen uns erfüllt, sie sorgt für unser Heil und ist für das ganze Menschengeschlecht besorgt. Sie ist gesetzt vom Herrn als Königin des Himmels und der Erde, über alle Chöre der Engel erhaben und über alle Heiligen, und steht zur Rechten ihres eingeborenen Sohnes, unseres Herrn Jesus Christus. Wenn sie ihn mit ihren mütterlichen Bitten bestürmt, so hat sie Erfolg; sie findet, was sie von ihm zu erlangen sucht, und ihre Wünsche bleiben nicht unerfüllt.

(Papst Pius IX.: Ausschnitt aus der Verkündigungsbulle des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens vom 8. Dezember 1854)

Die hl. Bernadette schrieb im Dezember 1876 an Papst Pius IX.:

Was könnte ich tun, Heiliger Vater, um Ihnen meine tiefste Anerkennung zu beweisen? Meine Waffen sind das Gebet und das Sühneopfer, daß ich bis zu meinem letzten Atemzug aushalten will. Erst dann kann ich die Waffen der Buße und Sühne niederlegen, mein Gebet aber wird mir in den Himmel nachfolgen, wo es besser gedeihen kann als auf Erden. Ich bete jeden Tag, daß das hlst. Herz Jesu und das Unbefleckte Herz Mariens Sie noch lange in unserer Mitte leben läßt. Es scheint mir jedesmal, wenn ich entsprechend Ihren Wünschen bete, daß vom Himmel die hl. Jungfrau ihre Blicke auf Sie lenkt, lieber Heiliger Vater, weil Sie ja die Unbefleckheit verkündet haben, und weil dann vier Jahre danach die gute Mutter Maria auf die Erde kam, um zu sagen: ich bin die Unbefleckte. Ich weiß nicht, was man damit sagen will, ich habe dieses Wort noch nie gehört. Aber wenn ich darüber nachdenke, sage ich mir, daß die hl. Jungfrau gut ist, weil sie sozusagen gekommen ist, um den Satz unseres Heiligen Vaters zu bestätigen ...

Er war liebenswürdig, von großer Schlichtheit und Güte. Unter seiner Leitung erlebte die Kirche eine neue Blüte (Erneuerung der Orden und der Weltmission – 206 neue Bistümer und Vikariate wurden errichtet!). Zugleich hatte er den Mut, die Irrtümer der Zeit zu benennen und die Angriffe auf die Kirche mutig zurückzuweisen. In diesem längsten Pontifikat der Kirchengeschichte (1846–1878) waren es neben der Einberufung des Ersten Vatikanischen Konzils vor allem fünf Entscheidungen, die für den Glauben und die Frömmigkeit des Volkes Gottes von weitreichender Bedeutung wurden:

1. die Verkündigung des Dogmas von der Unbefleckten Empfängnis Mariens,
2. die Verkündigung der Lehrunfehlbarkeit des Papstes, wenn es sich um endgültige Entscheidungen in Fragen des Glaubens und der Moral handelt,
3. die weltweite Einführung des Herz-Jesu-Festes,
4. die Proklamation des hl. Josef zum Schutzpatron der Katholischen Kirche,
5. die mutige Zurückweisung jener Irrtümer vor den Toren der Kirche, die dann in der Gesellschaft zur Katastrophe des 20. Jhdt. geführt haben: Kommunismus, Nationalismus, Liberalismus, Rationalismus und Totalitarismus.

Der selige Papst Pius IX.– geliebt und gehaßt. Damals wie heute.

1860

8. Dezember

Apostolisches Rundschreiben

Quanta cura

Zurückweisung der Zeitirrtümer (Ausschnitt)

„Wo die Religion aus der bürgerlichen Gesellschaft verbannt, und die Lehre und Autorität der göttlichen Offenbarung verschmäht werden, dort wird der wahre Begriff der Gerechtigkeit und des menschlichen Rechts verdunkelt und geht verloren. Weltlicher Zwang tritt an die Stelle der wahren Gerechtigkeit und man wagt zu behaupten, der Wille des Volkes – kundgegeben durch die sogenannte „öffentliche Meinung“ – begründe die oberste Gesetzesregel, unabhängig von jedem göttlichen und menschlichen Recht.

Wer sieht nicht deutlich, daß die menschliche Gesellschaft, wenn sie losgelöst ist von der Bindung an die Religion und an die wahre Gerechtigkeit, keine andere Ausrichtung mehr haben kann, als sich die Erwerbung und Anhäufung von Reichtümern zum Ziel zu setzen und in ihren Handlungen einzig jenem Gesetz folgt, das der ungezähmten Begierde des Herzens, der eigenen Bequemlichkeiten und den Lüsten dienstbar ist? Ihr, Hirten der Kirche, dürft niemals aufhören, den Gläubigen einzuprägen, daß jede wahre Glückseligkeit nur aus unserer hocherhabenen Religion auf die Menschen ausströmt, aus ihrer Lehre, und daß das Volk dann glücklich wird, wenn der Herr sein Gott ist.“

8. Dezember Dekret „Quemadmodum Deus“

Der hl. Josef

wird Schutzpatron der gesamten Katholischen Kirche

Die Notlage der Kirche in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts veranlaßte viele Bischöfe der Welt, den Papst zu bitten, er möge den hl. Josef zum Schutzherrn und Patron der gesamten Katholischen Kirche erheben. Während des Ersten Vatikanischen Konzils wurden für dieses Anliegen Unterschriften gesammelt; wegen der Unterbrechung des Konzils – bedingt durch den deutsch-französischen Krieg – konnte dieses Thema aber nicht mehr allgemein behandelt werden. So erfüllte Papst Pius IX. von sich aus die Bitten der Bischöfe und zahlreicher Gläubigen:
Gemeinsam mit allen Gliedern der Kirche stellt er sich unter den mächtigen Schutz des hl. Josef und erklärt ihn feierlich zum Patron der Katholischen Kirche. Weiters ordnet er an, daß sein Fest am 19. März in Zukunft als Hochfest gefeiert werden soll.
Der Papst gab in diesem Dekret keine ausdrückliche Begründung für die Ernennung des hl. Josef zum Schutzpatron der gesamten Kirche an. Indem er aber ausführlich die väterliche Haltung Josefs gegenüber Jesus darstellt, verweist er einschlußweise auf die Aufgabe, die er als väterlicher Beschützer der ganzen Kirche gegenüber innehat.

Die Aufgabe des hl. Josef ist nach Papst Pius IX. eine zweifache: Er ist der Gemahl Mariens, der unbefleckten Jungfrau und Gottesmutter, und er ist in den Augen der Menschen der Vater Jesu Christi. Jesus selbst anerkennt diese Vaterschaft und leistet ihm in seiner Kindheit und Jugendzeit vollen Gehorsam und ist ihm untertan. Diese einzigartige Berufung, in innigster Vertrautheit mit Maria und Jesus zu leben, begründet die Verehrung des hl. Josef in der Geschichte der Kirche.

Gebet Papst Pius´ IX.

Heiliger Josef, du Schützer jungfräulicher Seelen, deiner treuen Obhut wurde Jesus, die Unschuld selbst, und Maria, die Jungfrau der Jungfrauen, anvertraut. Um dieser beiden teuren Schützlinge, um Jesus und Mariä willen, hilf mir, daß ich stets makellos, rein an Seele und Leib, in vollkommener Keuschheit Jesus und Maria diene! Amen.

Ansprache des Papstes bei der Seligsprechung der Hirtenkinder Francisco und Jacinta in Fatima am 13. Mai 2000

Ich preise dich, Vater, ...

Nach dem göttlichen Plan ist *eine Frau, mit der Sonne bekleidet (Offb 12,1)*, vom Himmel auf diese Erde herabgekommen, um die vom Vater bevorzugten Unmündigen aufzusuchen. Sie spricht mit der Stimme und dem Herzen einer Mutter zu ihnen: Sie lädt sie ein, sich als Sühneopfer darzubringen, und erklärt sich bereit, sie sicher vor Gott zu führen. Und siehe, sie sehen ein Licht von ihren Mutterhänden ausgehen, das sie bis ins Innerste durchdringt, so daß sie sich in Gott eingetaucht fühlen – wie wenn jemand sich im Spiegel betrachtet, so beschreiben sie es.

Später erklärt Francisco: „Wir brannten in jenem Licht, das Gott ist, aber wir verbrannten nicht."

Die Botschaft von Fatima ist ein Aufruf zur Umkehr, eine Warnung an die Menschen, nicht das Spiel des *Drachens* mitzuspielen, der mit seinem Schwanz *ein Drittel der Sterne vom Himmel fegte und sie auf die Erde herabwarf (Offb 12,4)*. Das letzte Ziel des Menschen ist der Himmel, seine wahre Wohnung, wo der himmlische Vater in seiner barmherzigen

Die kaum 11jährige sel. Jacinta kurz vor ihrem Tod:

Wie würden doch die Menschen alles tun, um ein anderes Leben zu beginnen, wenn sie wüßten, was die Ewigkeit ist! Meine gute Patin (so nannte sie die Oberin des Waisenhauses), beten Sie viel für die Sünder, für die Priester, für die Ordensleute und für die Regierungen! Die Priester sollen rein sein, ganz rein. Der Ungehorsam von Priestern und Ordensleuten gegen die eigenen Obern und gegen den Heiligen Vater mißfällt dem Heiland sehr.
Liebe Patin, fliehen Sie den Luxus, suchen Sie nicht den Reichtum, lieben Sie die Armut und das Schweigen. Bringen Sie auch den Bösen viel Liebe entgegen. Sagen Sie von niemandem etwas Böses und fliehen Sie jene, die Böses über den Nächsten reden. Haben Sie viel Geduld, denn die Geduld bringt uns ins Paradies.

„Im Vertrauen auf ihre mütterliche Fürsorge werden wir morgen, zum Abschluß der eucharistischen Konzelebration, unseren Weiheakt an das Unbefleckte Herz Mariens ... vollziehen."

Papst Johannes Paul II.
am 7. Oktober 2000
vor 1500 Bischöfen aus aller Welt

Mutter Christi, in Deine Hände legen wir unsere Zukunft

Weiheakt von Papst Johannes Paul II. an die Gottesmutter am 8. Oktober 2000 vor der Fatimastatue, die er eigens dafür nach Rom kommen ließ.

1. „Frau, siehe, dein Sohn!" (Joh 19,26). Das Heilige Jahr geht dem Ende zu. Du, Mutter, hast uns während dieses Jubiläums Jesus gezeigt, die gebenedeite Frucht deines reinen Leibes, das Wort, das Fleisch geworden ist, den Erlöser der Welt.
Sein Wort, das uns auf dich hinweist und dich zu unserer Mutter macht, klingt wohl in unseren Ohren: „Frau, siehe, dein Sohn!"
Du bist der Glanz, der das Licht Christi nicht mindert, denn du lebst in ihm und durch ihn. Dein ganzes Sein ist Zustimmung: „fiat". Du bist die Unbefleckte, du bist die Fülle und der Widerschein der Gnade. Sieh da, deine Söhne und Töchter, die beim Anbruch des neuen Jahrtausends hier um dich versammelt sind. Durch die Stimme des Nachfolgers Petri im Verein mit den Stimmen der Bischöfe, die aus allen Teilen der Welt hier zusammengekommen sind, **sucht die Kirche heute bei dir Zuflucht. Sie stellt sich unter deinen mütterlichen Schutz.** Sie bittet vertrauensvoll um deine Fürsprache angesichts der Herausforderungen der Zukunft.

Fortsetzung nächste Seite

Liebe auf alle wartet. Gott will, daß niemand verlorengeht; deshalb hat er vor zweitausend Jahren seinen Sohn auf die Erde gesandt, *um zu suchen und zu retten, was verloren ist (Lk 19,10)*. Und er hat uns gerettet durch seinen Tod am Kreuz; niemand bringe das Kreuz um seine Kraft! Jesus ist gestorben und auferstanden, um *der Erstgeborene von vielen Brüdern (Röm 8,29)* zu sein.
In ihrer mütterlichen Fürsorge ist die heiligste Jungfrau hierher nach Fatima gekommen, um die Menschen aufzufordern, daß sie Gott unseren Herrn nicht mehr beleidigen, der schon so viel beleidigt wird. Der Schmerz der Mutter veranlaßt sie zu sprechen; auf dem Spiel steht das Schicksal ihrer Kinder. Deshalb sagt sie zu den Hirtenkindern: *Betet, betet viel, und bringt Opfer für die Sünder; denn viele Seelen kommen in die Hölle, weil niemand da ist, der sich für sie opfert und für sie betet.* (...)
Noch einmal möchte ich die Güte des Herrn mir gegenüber erwähnen, als ich, hart getroffen, an jenem 13. Mai 1981 vom Tode errettet wurde. Meine Dankbarkeit gilt auch der sel. Jacinta für die Opfer und Gebete, die sie für den heiligen Vater darbrachte, den sie so sehr hat leiden sehen. (...)
Mein letztes Wort gilt den Kindern: Bittet eure Eltern und Erzieher, daß sie euch *in die Schule der Muttergottes* geben, damit sie euch lehre, wie die Hirtenkinder zu sein. Ich sage euch: *In kurzer Zeit der Unterwürfigkeit unter Maria und der Abhängigkeit von ihr macht man größere Fortschritte als in langen Jahren des Eigenwillens und Selbstvertrauens.* Auf diese Weise wurden die Hirtenkinder schnell heilig. ■

2. In diesem Gnadenjahr erlebten und erleben noch viele Menschen die überströmende Freude des Erbarmens, das der Vater uns in Christus geschenkt hat. In den Teilkirchen, die über die ganze Erde verstreut sind, und mehr noch hier, im Zentrum der Christenheit, haben Menschen aller Klassen dieses Geschenk in Empfang genommen. Hier glühten die Jugendlichen vor Begeisterung. Hier beteten und flehten die Kranken. Hierher kamen Priester und Ordensleute, Künstler und Journalisten, Menschen aus der Welt der Arbeit, der Technik und Wissenschaft, Kinder und Erwachsene. Alle erkannten in deinem geliebten Sohn das Wort Gottes, das in deinem Schoß Fleisch geworden ist.
Erflehe, o Mutter, durch deine Fürsprache, daß die Früchte dieses Jahres nicht verloren gehen, und daß die Samenkörner der Gnade sich bis zum Vollmaß der Heiligkeit entwickeln, zu der wir alle berufen sind.

3. Wir wollen dir heute die Zukunft anvertrauen, die vor uns liegt. Wir bitten dich, uns auf unserem Weg zu begleiten. Wir Männer und Frauen leben in einer außergewöhnlichen Zeit, die zugleich verheißungsvoll und schwierig ist. Die Menschheit besitzt heute nie dagewesene Mittel zur Macht: Sie ist imstande, diese Welt zu einem blühenden Garten zu machen oder sie völlig zu zerstören. Die Menschheit hat die außerordentliche Fähigkeit erlangt, sogar in die Anfänge des Lebens einzugreifen. Sie kann dies zum Wohl aller im Rahmen des Moralgesetzes nutzen oder dem kurzsichtigen Hochmut einer Wissenschaft nachgeben, die keine Grenzen anerkennt und sogar die gebührende Achtung vor jedem Menschenleben verweigert. **Die Menschheit steht heute an einem Scheideweg wie nie zuvor.**
Die Rettung, o heiligste Jungfrau, ist wiederum dein Sohn Jesus allein.

4. Deshalb wollen wir dich, Mutter, wie der Apostel Johannes bei uns aufnehmen (vgl. Joh 19,27), um von dir zu lernen, deinem Sohn ähnlich zu werden. „Frau, siehe, deine Söhne und Töchter!“ Wir stehen hier vor dir und wollen uns selbst, die Kirche und die ganze Welt deinem mütterlichen Schutz anvertrauen. Bitte deinen Sohn für uns, daß er uns den Heiligen Geist in Fülle schenke, den Geist der Wahrheit, aus dem das Leben hervorgeht. Empfange ihn für uns und mit uns wie in der Urgemeinde von Jerusalem, die sich am Pfingsttag um dich geschart hat (vgl. Apg 1,14). Der Geist Gottes öffne die Herzen für die Liebe und Gerechtigkeit. Er wecke in den Personen und Nationen gegenseitiges Verständnis und den festen Willen zum Frieden. **Wir vertrauen dir alle Menschen an,** zuerst die schutzlosesten: die Kinder, die noch nicht zur Welt gekommen sind, und die Kinder, die in Armut und Leid geboren werden; die Jugendlichen, die auf der Suche nach einem Lebensziel sind; die Menschen ohne Arbeit und diejenigen, die Hunger und Krankheit erleiden. Wir vertrauen dir die zerrütteten Familien an, die Alten, denen niemand beisteht, und alle, die verlassen und ohne Hoffnung sind.

5. Mutter, du kennst die Leiden und Hoffnungen der Kirche und der Welt. Steh deinen Söhnen und Töchtern in den Prüfungen bei, die der Lebensalltag für jeden bereithält. Gib, daß dank des gemeinsamen Bemühens aller die Finsternis nicht über das Licht siegt. **Dir, Morgenröte der Erlösung, vertrauen wir unseren Weg ins neue Jahrtausend an,** damit alle Menschen unter deiner Führung Christus finden, das Licht der Welt und den einzigen Erlöser, der herrscht mit dem Vater und dem Heiligen Geist in Ewigkeit. Amen.

Kurz vor seinem Tod hatte der bekannte Erzbischof von Fulda Dr. Johannes Dyba in einem Interview auf die üblichen Fragen nach dem Priestertum der Frau folgendes zur Antwort gegeben:

taz: *Warum dürfen Frauen in der Kirche nicht die gleiche Rolle spielen wie Männer?*

Dyba: Weil wir eine apostolische Kirche sind. Wir bleiben bei der Praxis Christi und der Lehre der Apostel.
Und Jesus Christus hat nun einmal Männer zu Aposteln und Priestern berufen und nicht Frauen.

taz: *Zu Zeiten Christi war die Gesellschaft in Palästina extrem patriarchal.*

Dyba: Über die gesellschaftlichen Verhältnisse hat sich Jesus hinweggesetzt bis zur Kreuzigung. Und wenn es je eine Frau gegeben hat, die mit Recht hätte sagen können,
„Das ist mein Fleisch, das ist mein Blut“, dann wäre es Maria gewesen. Und sie ist nicht zum Priestertum berufen worden.

taz: *Schade eigentlich.*

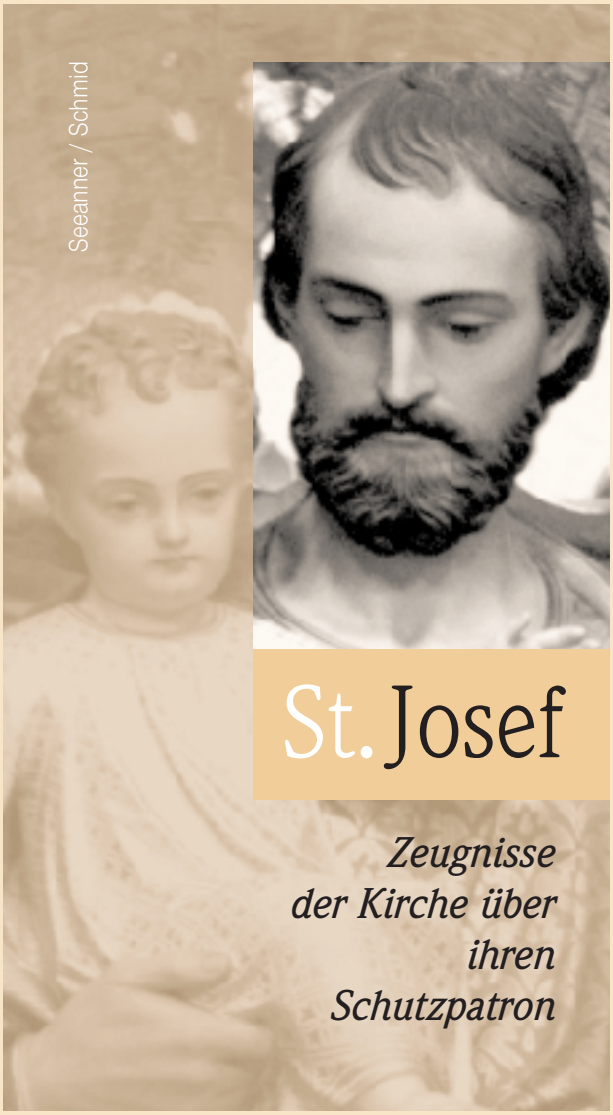
Dyba: Nein, gar nicht schade! Ich glaube eigentlich,
das hat er aus Liebe zu den Kindern gemacht, damit die Frauen Zeit für sie haben und mit ihrer Liebe den Glauben an sie weitergeben können.
Die heilige Theresia von Lisieux hat geschrieben:
„Meine Rolle ist die Liebe, weil ohne die Liebe das Herz der Kirche nicht schlägt.“

taz: *Und die schlägt bei den Frauen intensiver als bei den Männern?*

Dyba: Ja, und das Priesteramt ist nicht das Höchste.
Das Höchste und das Entscheidende für unser ewiges Schicksal ist die Heiligkeit. Die entscheidet sich danach, ob wir Gott geliebt haben und den Nächsten wie uns selbst.

Impressum: „St.Josef“ - Informationsblatt für alle Freunde und Wohltäter der „Gemeinschaft vom heiligen Josef“. Verantwortlich: P. Werner Schmid, A-3107 Kleinhain 6, Tel. 02742/36 00 88, Fax 02742/202 84, http://stjosef.at
Spendenkonto Österreich: Nr. 30 837 207 Raiffeisenkasse Alland (BLZ 32250-3)
Spendenkonto Deutschland: Nr. 224 502 Raiffeisebank Traunstein eG (BLZ 71 062 194)

Das neue Buch aus dem Verlag St. Josef



Ein Lesebuch über den hl. Josef anläßlich des 2000-Jahr-Jubiläums der Geburt des Erlösers in Betlehem.
Fernab legendenhafter Ausschmückung zeigen uns die Darstellungen der großen Theologen und Heiligen und die Aussagen des päpstlichen Lehramtes das Bild eines jungen Mannes, der in inniger Gemeinschaft mit Jesus und Maria lebte und von Gott berufen wurde, Hüter der Heiligen Familie und damit auch Schutzpatron der gesamten Kirche zu werden.

Aus dem Inhalt:
Wer war der hl. Josef ?
Zeugnisse aus dem Altertum
Zeugnisse aus dem Mittelalter
Zeugnisse aus der Neuzeit
Die Äußerungen des kirchlichen
Lehramtes seit Papst Pius IX.
Das Apostolische Schreiben
Redemptoris custos

312 Seiten, gebunden,
Format: 10 x 20 cm
öS 218,00 / DM 29,90
ISBN 3-901853-05-7

Verlag St. Josef, A-3107 Kleinhain 6, Tel. 02742 360088, Fax 02742 20284, http://stjosef.at